

Mehr Eigenständigkeit im Referendariat

Beitrag von „Buntflieger“ vom 6. Oktober 2019 19:47

Hinweis: Dies ist eine Fortsetzung des zurecht geschlossenen Threads "Ausgebrannt, bevor es losgeht" ([Ausgebrannt, bevor es losgeht](#)).

Hier soll darüber gesprochen werden, wie man das Referendariat verändern könnte, um Referendaren mehr Eigenständigkeit und Entfaltungsmöglichkeiten bei reduzierter Arbeitsbelastung zu ermöglichen. Diese ist in diesem Zusammenhang, dass das Referendariat in der aktuellen Form vielfach primär ein "Belastungstest" ist und die Aspekte der Ausbildung dabei häufig zu kurz kommen.

Hallo Krabappel,

eine Möglichkeit wäre, dass Mentoren stärker entlastet werden, indem sie nach und nach Stunden an die Referendare vollständig abgeben. Dies natürlich nicht ohne Limit, ansteigend pro Fach z.B. in den ersten 6 Monaten bis zu 2-3 Wochenstunden. Es ist einfach so: Solange jemand ständig oder regelmäßig hinten drin sitzt, ist es ein anderer Unterricht.

Ob man immer eine gewinnbringende Rückmeldung bekommt, hängt sehr stark von den Mentoren/Ausbildern ab. Vielfach verstellen sich Referendare und funktionieren nach den jeweiligen Vorgaben (die in der Regel personengebunden sind), anstatt eine wirklich autonome Arbeitsweise auf Basis der im Rahmen ihres mehrjährigen Studiums vorbereiteten theoretischen wie praktischen Grundlagen entwickeln zu können bzw. zu müssen. Es ist nicht garantiert, sondern vom Zufall abhängig, ob und inwiefern man sich während des Referendariats entwickeln kann.

Das wurde ja auch im Artikel hauptsächlich kritisiert. Anstatt auf ein anspruchsvolles Berufsbild adäquat vorbereitet zu werden, gestaltet sich diese Zeit vielfach als eine Zeit "zwischen den Stühlen"; es kann eine gute Ausbildung stattfinden, es kann genauso eine Prüfung im Umgang mit sozialen Extremen erfolgen oder eine Zeit der Unterordnung, Anpassung und Demütigung. Vieles ist möglich und eben nicht garantiert, dass eine qualitativ stimmige Ausbildung (im Sinne einer geglückten Bildungsentwicklung: der letzte Schritt zur vollen Autonomie) stattfindet.

der Buntflieger

Beitrag von „CDL“ vom 6. Oktober 2019 22:17

Na ja, aber an vielen Stellen war das bei mir am Seminar halt schon so, dass eben ansteigend vorgegangen wurde [@Buntflieger](#). Einheitlich läuft es in BW also keineswegs, die Seminare haben mehr Gestaltungsspielraum, als man vermuten würde (habe diesbezüglich selbst ganz gehörig dazu gelernt in den letzten 1,5 Jahren), dazu kommen die sehr unterschiedlichen Herangehensweisen der Schulen und Mentoren.

Uns wurde nahegelegt in den ersten 3 Wochen (Praxisphase) im Umfang eines vollen Deputats zu hospitieren, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was das bedeutet nach dem Ref (wobei man ja noch gar nicht in diesem Umfang vor den Klassen und in der Verantwortung stand). Außerdem sollten in der Praxisphase neben dem Hospitieren erste Unterrichtsteile und ggf.sogar bereits erste Unterrichtsstunden übernommen werden. Danach sollten sukzessive mehr Stunden von den Mentoren übernommen werden mit dem Ziel nach Pfingsten wenigstens eine Woche lang die 13 (12) Wochenstunden zu unterrichten, die man ab Herbst im Regelfall zu übernehmen hatte. Manche Schulen erwarteten durchgehend von ihren Refs ab dem Ende der Praxisphase 13 Wochenstunden zu unterrichten ungeachtet der Seminarempfehlungen, durchgehendes Ausbildungsprinzip war das aber nicht.

Ja, das Ref ist auch an vielen Stellen ein Belastungstest, das muss aber auch so sein, denn die Belastung eines vollen Deputats, das auf die meisten nach dem Ende des Refs unausweichlich zukommt (mal abgesehen von der Sek.II) ist nicht zu vergleichen mit dem Schonraum Referendariat, wo man zumindest einen Anspruch auf Ausbildung hat (ich weiß, nicht alle Schulen leisten das gleich gut) und nicht einfach erwartet wird, dass man bestimmte Aufgaben leistet, die man noch nie zuvor übernommen hat. Nach dem Ref geht es schon nochmal deutlich anders zur Sache.

Mir ganz persönlich hat diese Belastungsprobe durchaus auch gut getan, weil ich daran schrittweise wachsen konnte und meine gesundheitlichen Grenzen sich verschieben konnten angesichts der neuen Herausforderungen. Für mich persönlich ist vor allem das Gefühl konstant bewertet zu werden und nie einfach nur um Rat oder Hilfe bitten zu können ohne, dass das direkt notenrelevant wäre im Hinblick auf das SL-Gutachten der besonders anstrengende und belastende Teil des Refs. Das hat aber vor allem etwas damit zu tun, wie ich persönlich gestrickt bin, da es perfektes Futter ist für meinen persönlichen Leistungsanspruch, wenn dieser noch konstant durch äußere Leistungserwartungen getriggert wird.

Beitrag von „Krabappel“ vom 6. Oktober 2019 22:40

[Zitat von Buntflieger](#)

es kann eine gute Ausbildung stattfinden, es kann genauso eine Prüfung im Umgang mit sozialen Extremen erfolgen oder eine Zeit der Unterordnung, Anpassung und Demütigung.

damit sagst du aber, dass die Ausbildung gut sein kann, weil die Bedingungen eben grundsätzlich stimmen.

Dass es komische Leute gibt, bezweifelt niemand. Es gibt auch komische Schulleiter, das liest man hier oft genug. Beispiel: ins Rektorat zitieren und erklärt haben wollen, was der Kollege für eine Erkrankung hatte. Da werden Persönlichkeitsrechte verletzt und trotzdem wäre der Schluss daraus, man müsse mal irgendwo festhalten, dass Schulleiter das nicht fragen dürfen sinnfrei, weil das steht schon wo.

Sukzessive Stundenanteile und dann Stunden übernehmen lassen ist vielerorts verankert und üblich. (Auch da könnte man übrigens einwenden: wenn ich nur den Stundeneinstieg halte, ist der Mentor dabei und beobachtet mich 😬). 13 Stunden sind nicht viel. Es ist anstrengend, weil der Job eben anstrengend ist, aber eben nicht zu viel, nach der Schonphase Ref hast du doppelt so viele Stunden.

Ich bin gegen eine Änderung des Referendariats. Was Quereinsteigern blüht, die voll unterrichten und erst später das Ref nachholen, wissen wir. Und auch sonst sehe ich keine Verbesserungsmöglichkeiten.

Anderer Vorschlag: Reformen anstreben oder besser noch selbst Mentor werden und ans Seminar gehen, wenn man Unterrichtserfahrung gesammelt hat. Das Rollenverständnis ändert sich schneller als man blinzeln kann.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 6. Oktober 2019 22:44

Also, ich glaube, es hängt ganz stark von dem Bundesland ab, in dem man das Ref macht.

In Schleswig-Holstein zum Beispiel hat man vom ersten Tag an 10 Stunden zu unterrichten, dazu noch Hospitationsstunden plus sog. Unterricht unter Anleitung, d.h. eine Einheit pro Halbjahr und Fach sollte man von einem Mentor oder Kollegen die Lerngruppe übernehmen und die Stunden mit dem Kollegen / Mentor gemeinsam planen.

Da hat man die totale Eigenständigkeit, denn von den 10 Stunden werden genau 2 von den jeweiligen Mentoren hospitiert und der Rest passiert alleine.

Ich durfte Ausflüge selbst organisieren, Klassenfahrten begleiten und Projekttag gestalten.

Was ich als besonders stressig und belastend empfunden habe, war das Gefühl, ständig nicht gut genug zu sein und immer wieder allein in komplizierten Situationen alleine gelassen worden zu sein.

Aber an Selbstständigkeit hat es mir im Ref gar nicht geangelt, eher an der passenden Hilfe an den richtigen Stellen.

Beitrag von „Krabappel“ vom 6. Oktober 2019 23:49

[@SchmidtsKatze](#), welche Hilfe hättest du dir wo genau gewünscht? Würdest du Beispiele nennen?

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 7. Oktober 2019 07:18

[@Krabappel](#), ich hätte mir zum Beispiel gewünscht, dass ich vor dem Schuljahresbeginn die ersten Einheiten und Stunden mit jemandem besprechen kann.

Denn genau 3 Tage vor dem Start an der Schule kriegte ich meinen Stundenplan und meine Klassen.

5 Tage zuvor hatte ich 3 Tage pädagogische und vor allen Dingen organisatorische Einführung, in denen man mir in einem Kurzvortrag Beispiele gab, wie so eine erste Stunde in einer neuen Klasse auszusehen hat.

Dann hatte ich noch das Problem, dass ich zumindest in einem Fach keinen guten Mentor hatte. Bei expliziten Fragen bekam ich von Beginn an oft die Antwort : "Naja, da musst du dir genau überlegen, wie du das machen willst." das hat mich überhaupt nicht vorangebracht, ehrlich gesagt.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 7. Oktober 2019 07:20

Ganz konkret hätte ich Stunden lieber mal nicht nur nachbesprochen, sondern auch gemeinsam vorbereitet. Aber dafür blieb oft wenig Zeit.

Auch der sog. Unterricht unter Anleitung findet so statt, dass man einfach von einem Kollegen oder Mentor die Klasse übernimmt. Für gemeinsame Vor- & Nachbereitung bleibt eigentlich keine Zeit, zumindest nicht, wenn man keine Freizeit dafür nutzen will/kann.

Mal didaktische oder methodische Alternativen zu diskutieren oder auszuprobieren, ist quasi nur im ersten Halbjahr des Refs möglich. Im zweiten Halbjahr schreibt man seine Examensarbeit und da müssen die Didaktik und die Methodik sitzen.

Im dritten Halbjahr hat man meist spätestens nach 10 Wochen Unterricht die Examensprüfung.

Ich fand, es war einerseits gut, dass ich von Anfang an als verantwortliche Lehrkraft vor der Klasse stand, andererseits war es auch zu Beginn eine regelrechte Überforderung.

Beitrag von „CDL“ vom 7. Oktober 2019 10:20

Das klingt absolut nachvollziehbar Schmidtskatze. Direkt von der Uni weg vor einer Klassen im eigenständigen Unterricht stehen zu müssen ohne ausreichende Anleitung, Vorbereitung und Unterstützung ist schon nochmal ein ganz anderes Kaliber, als unsere Ausbildungsbedingungen in BW. Ganz bestimmt wird es auch in SH wie hier im Ländle Unterschiede geben zwischen Seminaren und noch mehr zwischen Ausbildungsschulen und Mentoren. Dennoch steht ihr von Beginn an in einer ganz anderen Verantwortung, als wir hier in BW im ersten Halbjahr des Refs, da wirken gerade einmal drei Tage Vorlauf als Einführung doch etwas lächerlich. Umso beeindruckender, dass du dich da dennoch durchgebissen und durchgekämpft hast.

Es wäre spannend zu wissen, in welchen BL die Abbruchquoten unter Anwärtern (oder auch der Anteil an Verlängerern) besonders hoch sind und inwieweit sich ein Zusammenhang mit Ausbildungsbedingungen herstellen lässt (oder eben auch nicht). In meinem Kurs haben etwa 10% im ersten Halbjahr abgebrochen, 10% die das erste Halbjahr verlängern mussten sind nicht in den eigenständigen Unterricht gekommen, weitere 10% haben eine oder mehrere Lehrproben nicht bestanden und befinden sich deshalb aktuell in der Verlängerung. Von einem anderen Sek.I-Seminar in BW weiß ich, dass 1/3 des Kurses eine oder mehrere Lehrproben nicht bestanden hat (zusätzlich zu vorhergehenden Abbrechern/nicht in den eigenständigen Unterricht Versetzten), bei denen hat wohl nur die Hälfte des ursprünglichen Kurses an der Examensfeier im Sommer teilgenommen. Von den Familienmitgliedern die an Gymnasialseminaren tätig sind weiß ich, dass es zumindest an den Seminaren, in die ich dadurch etwas Einblick erhalte keine derartig hohen Zahlen von Abbrechern/Nichterfüllern gibt.

Bilden die Gym-Seminar so anders aus? Sind die Sek.I-Anwärter ungeachtet dessen, dass sie mehr Praktika im Studium machen müssen als die Sek.IIIer naiver, was ihre Eignung im Hinblick auf den Beruf anbelangt, ehe sie das Ref beginnen? Wird an den PHs zu viel gepampert und zu wenig kritische Selbstreflexion gefördert, so dass der Vorbereitungsdienst ein böses Erwachen vieler mit sich bringt? Oder lassen sich die Zahlen am Ende zumindest landesweit betrachtet relativieren (Unterschiede zwischen Seminaren gibt es schließlich immer) und ggf. ganz einfach mit dadurch erklären, dass die Schwierigkeiten im Sek.II-Bereich überhaupt eine Stelle zu ergatten mit bestimmten Fächerkombinationen die Bereitschaft Anwärter gerade noch so bestehen zu lassen (die dann ja sowieso in der Sek.II keine Stelle bekommen können) erhöhen?

Wie sieht es denn bei euch am Seminar aus [@Buntflieger](#)? Wie viel Prozent des ursprünglichen Kurses haben an der Examensfeier im Sommer teilgenommen, Lehrproben nicht bestanden, etc.? Wie war es bei euch [@SchmidtsKatze](#) oder auch bei anderen im Ref?

Beitrag von „Kiggie“ vom 7. Oktober 2019 10:49

Also ich sehe vieles ähnlich.

In NRW gibt es im Master ja das Praxissemester, dieses war bei mir (Seminar und Schule) aber sehr bescheiden, wodurch ich quasi bei Null gestartet bin. Andere hatten ein wirklich gutes Praxissemester und hatten weniger Schwierigkeit beim Start.

Was mir fehlte: Unterrichtsplanung / Phasierung, Reihenplanung

Gerade für den Anfang so eine einfache Vorlage, die gab es nicht, das wurde erwartet.

Gerade die RLP am BK sind manches Mal sehr einfach gehalten, da stehen kaum Informationen drin.

Hilfestellung bei der Vorbereitung auf das Schuljahr auch zum Thema Organisation wären auch eine Erleichterung gewesen.

Ich hatte aber insgesamt Glück mit meiner Schule, die Unterstützung war gegeben.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 7. Oktober 2019 10:51

Zu Abbrecherquoten kann ich gar nichts sagen, [@CDL](#).

Meines Wissens nach brechen tendenziell wenige ab, in meinen Modulen vielleicht 1, von denen ich weiß.

Interessant ist eben auch, dass auch nicht viele den Vorbereitungsdienst verlängern, zumindest nicht freiwillig. Ich habe das ja gemacht und dann kenne ich noch eine andere LiV, die verlängert hat. Mir persönlich hat es geholfen, das Ref gut zu bestehen, auch wenn es mir in der dienstlichen Beurteilung nicht positiv ausgelegt wurde.

Allerdings muss ich sagen, dass ich das Prinzip, direkt eigenverantwortlich einzusteigen, nicht verändern würde. Es war gut, dass wir gleich Verantwortung für unsere Klassen getragen haben und als vollwertige Lehrkräfte vor den Schülern wahrgenommen wurden.

Was mir gefehlt hat, war eine sinnvolle Vorbereitung darauf, die durch die Studienleiter erfolgen sollte und nicht erst im Nachhinein in Modulen besprochen wird.

Wie seid ihr, eure Kollegen und eure Schüler mit dem Rollenwechsel zurecht gekommen? Euch erst als Hospitanten und später dann als eigenverantwortliche Lehrkraft wahrzunehmen?

Ich weiß nicht, aber ich glaube, ich fand es für mich klarer, dass ich sofort Noten gegeben, Klassenarbeiten geschrieben etc. habe. Ich fühlte mich auch im Kollegium immer als vollwertige Lehrkraft.

Diese Rolle, gleichzeitig Anfänger und trotzdem volle Lehrkraft zu sein, schlug sich auch in den Bewertungen nieder. Da war es irgendwie auch so uneindeutig:

Wir wurden insgesamt zwischen mindestens 8 und maximal 11 Mal von drei verschiedenen Studienleitern (zwei Fachstudienleitungen und eine Pädagogikstudienleitung) besucht, immer zu Beratungsbesuchen. Keiner davon zählte in die Examensnote. Sie durften auch gar nicht bewertet werden; die SLen dürfen einem nicht einmal sagen, ob man bestanden hätte oder nicht.

Am Tag des Examens werden dann die Stunden und deren Reflexion bewertet und man hat drei mündliche Prüfungsteile: eine Fallbeispielaufgabe aus einem der Bereiche [Pädagogik](#), Fachdidaktik, Diagnostik oder Schulentwicklung, eine Prüfung zu Schulrecht und einem Prüfungsgespräch zur Ausbildungsdokumentation, die man über das gesamte Ref schreibt. Da kommt es dann auch noch mal drauf an, was man da reinschreibt, dazu wird man dann befragt und soll dazu reflektieren.

Insgesamt fand ich es ziemlich heftig, dass alles an einem Tag war und man vorher nie genau wusste, wo man steht.

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 7. Oktober 2019 11:17

 [Zitat von SchmidtsKatze](#)

Ganz konkret hätte ich Stunden lieber mal nicht nur nachbesprochen, sondern auch gemeinsam vorbereitet. Aber dafür blieb oft wenig Zeit.

Da muss man aber auch bitte an die Kollegen denken, die für die Ausbildung keinerlei Entlastung bekommen und natürlich ihr vermutlich volles Deputat ableisten.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 7. Oktober 2019 11:22

[@state_of_Trance](#), absolut! Meine Kollegen bekamen dafür nichts, wenn sie angeleiteten Unterricht mit mir gemacht haben und meine Mentoren bekamen genau zwei Entlastungsstunden, die direkt in eine Mentorenstunde und eine Hospitationsstunde in meinem Unterricht umgewandelt wurden.

Da krankt das System und zwar total.

Ich habe ja auch oben bereits geschrieben, dass man für die Ausbildung der LiVs hier fast immer einen guten Teil seiner Freizeit/Freistunden aufwenden muss. Das darf aber von vorn herein nicht so sein.

Beitrag von „Palim“ vom 7. Oktober 2019 12:27

Mir gefallen viele Antworten, sie zeigen deutlich den Widerspruch zwischen Anleitung/Betreuung und Eigenständigkeit, Ausbildung und andauernder Prüfungssituation uvm.

In Nds. gibt es für jedes Halbjahr unterschiedliche Vorgaben, die an den Schulen aus verschiedenen Gründen nicht gehalten werden.

Zu Beginn sollen von 12 Std. gerade 4 eigenständig gehalten werden. Das mag an einer Sekl-Schule mit 4std. Fächern möglich sein, an GS mit 5-6std. Fächern geht das nicht.

Durch 2 Seminartage wird es weiter eingegrenzt.

Dass Schulen mit Lehrkräftemangel zudem als "Lückenfüller" Referendare erhalten, führt dazu, dass zwar die Stundentafel besetzt wird, aber häufig Referendare mehr Unterricht erteilen, weil die Schule sonst keine Lehrkraft hat.

Anrechnungsstunden oder Entlastungen für MentorInnen gibt es gar nicht, zu Beginn sind einige der Stunden doppelt gesteckt, sodass man ggf. darüber Entlastung erreichen kann - zumindest eine bessere Fördersituation - angesichts der vielen Besuche zeigt sich aber schnell, dass die Referendare eigenständig unterrichten müssen, um den nächsten Besuch vorbereiten zu können.

Beginnen die Referendare nach den Sommerferien, haben sie bis zu den nächsten Sommerferien Zeit, um in diesen ca. 11 Monaten ihre 15 (+x) Besuche abzuleisten.

Somit hetzt man von Besuch zu Besuch, für Ausbildung bleibt immer weniger Zeit bei m.M.n. immer höheren Anforderungen. Inzwischen sitzen in allen Klassen Inklusionskinder und müssen bei der Planung mit bedacht und mit entsprechendem Material versehen und zur Mitarbeit befähigt werden. Welche Seminarleitungen das wohl selbst umsetzen?

Das, was andere schon angesprochen haben, scheint vielen zu fehlen: Herangehensweise an Unterrichtsplanung.

... übrigens schon seit Jahrzehnten.

In meinem Studium war dies Teil des 1. Praktikums im 1. Semester in einem kleinen Seminar, verpflichtend für alle. Man konnte damals vieles frei wählen, aber um diese Inhalte kam niemand herum ... um die ersten Unterrichtserfahrungen und damit verbunden eine Planung, die einem Unterrichtsentwurf im Ref entsprach, auch nicht.

Dieses Rüstzeug fehlt auch heute vielen. Dazu bräue es verpflichtende Teile im Studium ODER einen entsprechenden Vorlauf im Referendariat.

Die Vorgehensweise meiner Uni finde ich immer noch gut: gleich zu Beginn des Studiums, für alle verpflichtend, durchgeführt im kleinen Seminar, Praxisanteil, erteilt im besten Fall durch erfahrene Lehrkräfte. Offenbar gab es schon damals einen genau abgesprochenen Lehrplan, da am gleichen Tag in unterschiedlichen Praktikumsgruppen gleiche Inhalte vermittelt wurden.

Auf diese wurde nachfolgend in den anderen Praktika aufgebaut, sie wurden als bekannt vorausgesetzt. Auch hatte man darüber eine Grundlage für andere Studieninhalte, z.B. Differenzierung oder Diagnostik.

Was mir zur **Eigenständigkeit** allerdings noch einfällt:

a) Hier ist es so, dass die Referendare hinsichtlich der Besuche eine Bringschuld haben, sie müssen selbst dafür sorgen, dass sie nach besagten 11 Monaten ihre Besuche absolviert haben. Dabei stoßen sie ständig an organisatorische Grenzen, weil die SeminarleiterInnen keine Termine frei haben, weil sie darauf und auf anderer Leute Fortbildungstage, Schulveranstaltungen etc. Rücksicht nehmen sollen. Da wird Eigenständigkeit an einer Stelle gefordert, in Wirklichkeit aber die Verantwortung auf den Auszubildenden abgeschoben.

b) Die Referendare sollen in der Reflexion selbst Schwerpunkte setzen, zu denen sie beraten werden wollen und im Anschluss selbst Zielvereinbarungen formulieren, an denen sie arbeiten wollen. Nun klappt das mit den letzten 4 Seminarleitungen, die ich erlebt habe, recht gut, aber auch da bin ich der Meinung, dass die Verantwortung an die Auszubildenden in einem Maße abgeschoben werden kann, die diese nicht tragen können.

Referendare sind in der Ausbildung und überblicken in der Regel die Inhalte nicht selbst, das ist die Aufgabe der Auszubildenden. Sicherlich müssen die Referendare daran mitwirken, aber verantwortlich im Sinne eines Überblicks bleiben dennoch die Ausbilder.

Beitrag von „Alterra“ vom 7. Oktober 2019 12:54

Bevor ich mich zur gemeinsamen Planung auslasse:

In Hessen hat man ca 3 Monate die Einführungsphase, d.h. keine eigenen Klassen. Meist hospitiert man zu Beginn und im Verlauf der drei Monate hält man nach Absprache mit den eigentlich Unterrichtenden immer mal wieder einzelne Stunden.

Im folgenden Jahr hat man ausschließlich eigenverantwortlichen Unterricht im Umfang von 10-12 Stunden. Manchmal ist man doppeltgesteckt, d.h. Ref und Mentor sind gemeinsam in der Klasse mit 1 bis 2 Stunden. Das ist aber eher die Ausnahme.

Im Examssemester reduzieren sich die Unterrichtsstunden auf die Hälfte.

Und jetzt komme ich zur gemeinsamen Planung: Als Mentorin setze ich mich gern **mal** mit meinem Ref zusammen, um seine Reihenplanung in Augenschein zu nehmen. Meine Planung zu meinen Klassen stelle ich gern vor, gebe ABs und Tipps, didaktische Literatur, Praxisbücher etc. Bei UBs und Examensprüfungen gebe ich natürlich ausführlicher Rückmeldung und Ideen. **Aber:** ich habe überhaupt keine Zeit, jede einzelne Stunde durchzuplanen. Ich habe eine volle Stelle, unterrichte nur Sek II, ein Korrekturfach, jedes Jahr Abschlussprüfungen und nicht zu vergessen ein kleines Kind zu Hause. Die Stundenpläne mit meinen bisherigen Refs haben pro Jahr max! eine gemeinsame Freistunde enthalten.

Seit 2019 bekommen Mentoren in Hessen 0,5 Std für ihre Mentorenschaft. Die Refs vorher habe ich also "umsonst" betreut und selbst die neuen 0,5 Std decken lange nicht die Arbeit, die ich mir schon bei Refs mache. Würde ich die nicht UB-Stunden auch noch intensiv besprechen, hätte ich gar keine Lust mehr auf eine Mentorenschaft.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 7. Oktober 2019 14:13

 [Zitat von CDL](#)

Von den Familienmitgliedern die an Gymnasialseminaren tätig sind weiß ich, dass es zumindest an den Seminaren, in die ich dadurch etwas Einblick erhalte keine derartig hohen Zahlen von Abbrechern/Nichterfüllern gibt. Bilden die Gym-Seminar so anders aus? Sind die Sek.I-Anwärter ungeachtet dessen, dass sie mehr Praktika im Studium machen müssen als die Sek.IIIler naiver, was ihre Eignung im Hinblick auf den Beruf anbelangt, ehe sie das Ref beginnen? Wird an den PHs zu viel gepampert und zu wenig kritische Selbstreflexion gefördert, so dass der Vorbereitungsdienst ein böses Erwachen vieler mit sich bringt?

Hallo CDL,

ich hatte ja schon irgendwo geschrieben, dass nach allem, was ich so mitbekomme, das Referendariat (zumindest in BW) zwischen Sek. II und Sek. I ziemliche Unterschiede aufzuweisen scheint.

Ein guter Bekannter hat das Sek. II Referendariat kürzlich durchlaufen und dort wurde kein einziger Teilnehmer verlängert. Einer schied frühzeitig wegen Sprachproblemen aus. Nur in Extremfällen gibt es dort Verlängerungen. Ein Fall ist mir bekannt, wo die Referendarin notorisch unpünktlich war und auch keine Einsicht in ihr Fehlverhalten zeigte.

Bei uns wurde massiv Druck aufgebaut im ersten halben Jahr. Vergleichsweise viele wurden auch verlängert, wenngleich - wie du richtig festgestellt hast - offenbar Druck von oben gemacht wird, um diese im Sek. I-Bereich anscheinend gängige Praxis zu minimieren - man braucht schließlich dringend Lehrernachwuchs! 🤔🎵

Ich habe den Eindruck, dass im Sek. I-Bereich über viele Jahre hinweg der Einfluss didaktischer Marotten deutlicher und die fachwissenschaftliche Fundierung insgesamt etwas geringer ausgeprägt war als in Sek. II, was einer gewissen Deprofessionalisierung der Ausbildungssituation Vorschub geleistet haben könnte.

Manchmal habe ich auch die Vermutung, dass man in Sek. I einen kleinen Minderwertigkeitskomplex kompensieren möchte, indem man sich und seine vermeintliche pädagogische Sonderstellung überbetont. Das äußert sich in einem großen - allerdings oberflächlich bleibenden - Aufwand in Sachen Methodik. Der Showstunden-Habitus ist offensichtlich ungleich stärker ausgeprägt als im Sek. II-Bereich.

Die PH hat mir eher eine gute Ausbildung beschert. Ich hatte dort nie Probleme und ging voller Zuversicht ins Referendariat. Meine Praxiserfahrungen haben mich durchweg bestärkt und mir wurden beste Voraussetzungen bescheinigt. Die Anforderungen sind auch nicht gesunken, im neuen langen Semester-Praktikum wird aktiv selektiert, was früher nicht unbedingt in diesem Ausmaß der Fall war.

Daher bin ich der Ansicht, dass man fertig studierte Lehrkräfte einer PH ohne Probleme sofort in den eigenständigen Unterricht schicken könnte; Hospitationen und gepamperte Stunden hat jeder Student in ausreichendem Maße bereits hinter sich.

der Buntflieger

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 7. Oktober 2019 14:45

Zitat von Alterra

Und jetzt komme ich zur gemeinsamen Planung: Als Mentorin setze ich mich gern mal mit meinem Ref zusammen, um seine Reihenplanung in Augenschein zu nehmen. Meine Planung zu meinen Klassen stelle ich gern vor, gebe ABs und Tipps, didaktische Literatur, Praxisbücher etc. Bei UBs und Examensprüfungen gebe ich natürlich ausführlicher Rückmeldung und Ideen. Aber: ich habe überhaupt keine Zeit, jede einzelne Stunde durchzuplanen. Ich habe eine volle Stelle, unterrichte nur Sek II, ein Korrekturfach, jedes Jahr Abschlussprüfungen und nicht zu vergessen ein kleines Kind zu Hause. Die Stundenpläne mit meinen bisherigen Refs haben pro Jahr max! eine gemeinsame Freistunde enthalten.

Im Prinzip gebe ich dir Recht!

Jede Stunde gemeinsam zu planen, ist weder sinnvoll noch möglich. Aaaaaber gerade zu Beginn braucht man deutlich mehr Anleitung, damit man tatsächlich guten und didaktisch/methodisch fundierten Unterricht planen und erteilen kann. Wenn man keine guten Strategien hat, um den Unterrichtsstoff so zu verwursten, dass er für die SuS schaffbar ist und zugleich methodisch so gut aufbereitet, dass die Kinder im besten Fall sogar Spaß haben, dann verstrickt man sich leicht in Details und verliert u.U. den Blick für das Wesentliche.

Ich hatte im vierwöchigen Rhythmus Fachmodule, in denen ich das gelernt habe. Aber da kann man sich ja ausrechnen, wie schnell man an solche Strategien rankommt. Ich hatte ganz tolle Fachstudienleiter, die mir super Strategien beigebracht haben, aaaaaber bis die Themen, die mir Schwierigkeiten bereitet haben, dran waren, dauerte es teilweise MONATE!

Zitat von Buntflieger

Daher bin ich der Ansicht, dass man fertig studierte Lehrkräfte einer PH ohne Probleme sofort in den eigenständigen Unterricht schicken könnte; Hospitationen und gepamperte Stunden hat jeder Student in ausreichendem Maße bereits hinter sich.

Das kann ich leider so nicht bestätigen, habe aber an einer Uni studiert für SekII.
Da hätte mir die PH wohl sicher bessergetan! 😊

Beitrag von „Buntflieger“ vom 7. Oktober 2019 15:07

Zitat von SchmidtsKatze

Das kann ich leider so nicht bestätigen, habe aber an einer Uni studiert für SekII. Da hätte mir die PH wohl sicher bessergetan! 😊

Hallo SchmidtsKatze,

der Unterschied zwischen Lehramt Uni und einer PH ist in der Tat gravierend. Der Praxisanteil ist viel höher und die Schule in irgendeiner Form immer präsent. Im ISP muss man allein schon mindestens 30 Stunden angeleitet eigenständig unterrichten und mindestens 100 Stunden hospitieren. Man wird dabei intensiv betreut und gefordert.

Umso unverständlicher ist die merkwürdige Degradierung in einen absoluten Anfängerstatus; nicht selten wird einem zu Beginn des Referendariats erzählt, man solle alles vergessen, was man an der PH gelernt hat. Mein PH-Wissen hat mich letztlich gerettet. Nicht wenige Mitreferendare haben - ich gehöre dazu - während des Referendariats mit ihren PH-Dozenten intensiv Kontakt gehalten, um jemanden zu haben, mit dem man offen und auf professioneller Ebene über gewisse Dinge sprechen kann.

der Buntflieger

Beitrag von „Palim“ vom 7. Oktober 2019 15:45

Es werden sehr unterschiedliche Systeme verglichen aus verschiedenen BL, dabei gibt es zudem Unterschiede von Uni zu Uni und von Schule zu Schule, alte Systeme (mit 3-monatiger Hospitationsphase, gab es früher in Nds auch) und neue Systeme (mit sofortigem eigenständigem Unterrichtseinsatz), Mentoren, die Anrechnungen erhalten, doppelt gesteckt sind und bleiben oder ganz ohne dies auskommen sollen,

Referendare, die vorab Seminare haben, Blockmodelle fahren, Seminartage haben ...

Da fällt es schwer zu vergleichen, mir fällt es auch schwer, nachzuvollziehen, in welche Richtung die Kritik geht, wenn die Bedingungen doch so extrem verschieden sind.

Mit einer Äußerung, dass der eine oder die andere SeminarleiterIn nicht gut war, kommt man ja generell nicht weiter.

Was also wäre sinnvoll und gefordert?

Was läuft ins Leere?

Welche Voraussetzungen werden zu Beginn des Refs als bekannt vorausgesetzt, weil JEDE Uni diese vermitteln musste?

Zitat von Buntflieger

Ich habe den Eindruck, dass im Sek. I-Bereich über viele Jahre hinweg der Einfluss didaktischer Marotten deutlicher und die fachwissenschaftliche Fundierung insgesamt etwas geringer ausgeprägt war als in Sek. II, was einer gewissen Deprofessionalisierung der Ausbildungssituation Vorschub geleistet haben könnte.

Bezieht sich das auf die Vorgehensweise im Referendariat und geänderte Ausbildungssituationen oder auf den Unterricht an sich?

Beitrag von „lamaison“ vom 7. Oktober 2019 16:14

Wie könnte man das Referendariat verändern?

Die Referendare sollen ihre Planungen so machen dürfen wie sie es für richtig halten und wie es zu ihrer Person passt. Fachlich muss es natürlich stimmig sein, aber viele Wege führen nach Rom.

Vor einer UV ist damals die Betreuungslehrerin manchmal die Stunden mit mir durchgegangen, die ich vor dem Seminar halten musste. Regelmäßig wurden die Punkte kritisiert, die sie mir aufgedrückt hatte. Vllt. konnte ich es auch nicht so umsetzen wie sie das wollte, weil es nicht meiner Idee/meiner Person entsprach.

Und man traut sich, wenn man dann vom Seminarleiter und den anderen Seminaristen kritisiert wird, nicht einmal zu sagen, dass man das gar nicht so wollte, sondern MUSSTE, weil die BL das empfohlen hat.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 7. Oktober 2019 16:24

Zitat von Palim

Bezieht sich das auf die Vorgehensweise im Referendariat und geänderte Ausbildungssituationen oder auf den Unterricht an sich?

Hallo Palim,

ich stimme dir zu, dass man das Referendariat nur sehr begrenzt vergleichen kann, da allerdings beträchtliche Unterschiede von BuLa zu BuLa und von Seminar zu Seminar bzw. Schule zu Schule etc. vorliegen.

Die Situation "zwischen den Stühlen" dürfte aber einigermaßen verallgemeinerbar sein. Auch der häufig als problematisch empfundene Übergang von Universität bzw. Studium zur Schulpraxis. Patentrezepte habe ich freilich auch keine zu bieten. Wünschen würde ich mir aber, dass Referendare eben nicht mehr als Praktikanten fungieren und manchen Mentoren über volle 1,5 bzw. 2 Jahre regelrecht ausgeliefert sind. Bei uns kann sich z.B. der Mentor jederzeit in den Unterricht setzen und Bevormundungen starten. Du bist da als Referendar im Zweifelsfall ausgeliefert und das dürfte wohl auch in den allermeisten Bundesländern der Fall sein.

Noch zu der von mir so genannten Deprofessionalisierung: Der Unterrichtsalltag hat mit dem, was man für Vorführstunden leisten soll, kaum etwas gemein. Viele Lehrer haben das Gefühl, defizitär zu arbeiten (weil sie eben aus ihrer Sicht seit Jahren frontal unterrichten und nicht dem Gebot der Methodenvielfalt und offener Unterrichtsformen entsprechen), was jedoch gar nicht stimmt. Es sind in vielen Fällen sehr effektiv und professionell arbeitende Lehrkräfte. Das Problem ist vielmehr in einer traditionell idealistischen und empiriefeindlichen Didaktik begründet; deren Vorgaben sollen vorgeblich im Rahmen der Lehrerbildung umgesetzt werden. Dieses Spiel wird von allen mitgespielt und dabei verbiegen sich nicht wenige Lehrkräfte auf erstaunliche Art und Weise, nur um den Schein zu wahren.

Ich wurde an der PH schon sehr modern ausgebildet (was auch mit daran lag, dass ich mir die entsprechenden Dozenten und Seminare aussuchte), mich interessiert eigentlich nur die empirisch ausgerichtete Unterrichtsforschung. Nun können viele gestandene Lehrkräfte schon mit dem Begriff "Empirie" nicht viel anfangen. Man nimmt weithin an, dass es eine "Lehrerpersönlichkeit" gibt und dass die Meyerschen 10 Gebote guten Unterrichts unhinterfragbare Gültigkeit besitzen. So lässt man sich Jahr um Jahr abgehobene didaktische Theorien und Ideale aufoktroieren, hält aber geheim, dass man diesen nicht im Entferntesten gerecht zu werden vermag und fühlt sich am Ende noch schuldig deshalb.

Diese Lähmung der Praktiker ist mit dafür verantwortlich aus meiner Sicht, dass wir im Lehrerberuf ein echtes Professionalisierungsdefizit vor uns her schieben. Dass das Referendariat primär normativ und restriktiv strukturiert ist, erscheint so gesehen nur

folgerichtig zu sein. Es wird also wohl mit einer bloßen Umstrukturierung der Ausbildung nicht getan sein, da wären sicherlich tiefgreifendere Veränderungen vonnöten.

der Buntflieger

Beitrag von „Krabappel“ vom 7. Oktober 2019 17:05

Danke [@SchmidtsKatze](#), dann gibt es offenbar wieder mal große Unterschiede in den Ländern, Schularten und natürlich auch von Reffi und Mentor.

Ich habe es als Mentorin mehrfach erlebt, dass Referendar*innen keine Hilfe wollten. Hinweise wurden abgebügelt (Bsp.: Ich: "Du hast mich hilflos angesehen in der Stunde, hast du es gemerkt? die Schüler verstehen dich nicht. Schreibe dir Arbeitsanweisungen vorher auf, verwende leichte Sprache" wurde z.B. beantwortet mit "doch, sie verstehen mich, ich mache das gut so. Das Seminar sagt, die Stunde, die ich auf dem Papier gezeigt habe, wird gut"). Auch das Gegenlesen von Unterrichtsentwürfen wurde abgelehnt- wahrscheinlich, weil ich beim ersten Mal die 25 Rechtschreibfehler einer ehemaligen Germanistikstudentin mit angemerkt hatte). Ideen von mir und Kollegen wurden abgelehnt (och nöö, das ist ... beliebiges Adjektiv einsetzen, das will ich alles nicht machen). Wer nicht will, der hat.

Das wirklich blöde ist, dass in Sachsen die gemeinsame Zeit in der Klasse auf ein halbes Jahr gekürzt wurde. Wer also einen Referendar übernimmt, gibt seine Stunden in der Klasse ab und macht irgendeinen Vertretungsquatsch. Da reißt sich dann irgendwann keiner mehr drum. Kostensparen, is klaa. Aber auch das lasse ich nicht an den Referendaren aus, ich hab bisher freiwillig welche übernommen und gern Zeit investiert. Wenn ich aber noch mal eine Pappnase zugeteilt bekomme, nehme ich keine Rücksicht mehr und werde mit dem Seminar Kontakt aufnehmen, dass ich mich nicht verarschen lasse. Entweder eine/r will was lernen, oder er lässt's, dann darf aber keine 2 am Ende rauskommen, weil gerade Lehrer gebraucht werden.

Beitrag von „Hannelotti“ vom 7. Oktober 2019 17:28

[Zitat von CDL](#)

Das klingt absolut nachvollziehbar Schmidtskatze. Direkt von der Uni weg vor einer Klassen im eigenständigen Unterricht stehen zu müssen ohne ausreichende Anleitung,

Vorbereitung und Unterstützung ist schon nochmal ein ganz anderes Kaliber, als unsere Ausbildungsbedingungen in BW. Ganz bestimmt wird es auch in SH wie hier im Ländle Unterschiede geben zwischen Seminaren und noch mehr zwischen Ausbildungsschulen und Mentoren. Dennoch steht ihr von Beginn an in einer ganz anderen Verantwortung, als wir hier in BW im ersten Halbjahr des Refs, da wirken gerade einmal drei Tage Vorlauf als Einführung doch etwas lächerlich. Umso beeindruckender, dass du dich da dennoch durchgebissen und durchgekämpft hast.

Es wäre spannend zu wissen, in welchen BL die Abbruchquoten unter Anwärtern (oder auch der Anteil an Verlängerern) besonders hoch sind und inwieweit sich ein Zusammenhang mit Ausbildungsbedingungen herstellen lässt (oder eben auch nicht). In meinem Kurs haben etwa 10% im ersten Halbjahr abgebrochen, 10% die das erste Halbjahr verlängern mussten sind nicht in den eigenständigen Unterricht gekommen, weitere 10% haben eine oder mehrere Lehrproben nicht bestanden und befinden sich deshalb aktuell in der Verlängerung. Von einem anderen Sek.I-Seminar in BW weiß ich, dass 1/3 des Kurses eine oder mehrere Lehrproben nicht bestanden hat (zusätzlich zu vorhergehenden Abbrechern/nicht in den eigenständigen Unterricht Versetzten), bei denen hat wohl nur die Hälfte des ursprünglichen Kurses an der Examensfeier im Sommer teilgenommen. Von den Familienmitgliedern die an Gymnasialseminaren tätig sind weiß ich, dass es zumindest an den Seminaren, in die ich dadurch etwas Einblick erhalte keine derartig hohen Zahlen von Abbrechern/Nichterfüllern gibt. Bilden die Gym-Seminar so anders aus? Sind die Sek.I-Anwärter ungeachtet dessen, dass sie mehr Praktika im Studium machen müssen als die Sek.IIIler naiver, was ihre Eignung im Hinblick auf den Beruf anbelangt, ehe sie das Ref beginnen? Wird an den PHs zu viel gepampert und zu wenig kritische Selbstreflexion gefördert, so dass der Vorbereitungsdienst ein böses Erwachen vieler mit sich bringt? Oder lassen sich die Zahlen am Ende zumindest landesweit betrachtet relativieren (Unterschiede zwischen Seminaren gibt es schließlich immer) und ggf. ganz einfach mit dadurch erklären, dass die Schwierigkeiten im Sek.II-Bereich überhaupt eine Stelle zu ergatten mit bestimmten Fächerkombinationen die Bereitschaft Anwärter gerade noch so bestehen zu lassen (die dann ja sowieso in der Sek.II keine Stelle bekommen können) erhöhen?

Wie sieht es denn bei euch am Seminar aus [@Buntflieger](#)? Wie viel Prozent des ursprünglichen Kurses haben an der Examensfeier im Sommer teilgenommen, Lehrproben nicht bestanden, etc.? Wie war es bei euch [@SchmidtsKatze](#) oder auch bei anderen im Ref?

Ich habe auch schon oft darüber gegrübelt, warum die abbrecherquote bei den verschiedenen lehrämtern so variiert. An meinem damaligen BK Seminar gab es manchr Durchgänge, in denen es KEINEN gab, der durchgefallen ist oder nicht zugelassen wurde. In meinem Durchgang einen, wenn ich mich recht erinnere. Nichtmal eine handvoll hat freiwillig abgebrochen. Wenn ich dann zum Gym Seminar rüberschaue rollten da gefühlt massenweise Köpfe und ds hagelte

Verlängerungen. Das lässt bei mir zumindest das geschmäcke aufkommen, dass man im Bedarfsfall ein paar Augen zudrückt, während in überlaufenen Lehrämtern eher mal "rausgeprüft" wird.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 7. Oktober 2019 17:59

Zitat von lamaison

Wie könnte man das Referendariat verändern?

Die Referendare sollen ihre Planungen so machen dürfen wie sie es für richtig halten und wie es zu ihrer Person passt. Fachlich muss es natürlich stimmig sein, aber viele Wege führen nach Rom.

Was ich persönlich gut fände, wäre, wenn man den Referendaren helfen würde, ihren eigenen Stil zu finden und sie in dem zu bestärken, was sie gut machen und transparent mit ihnen darüber zu kommunizieren, wie man an den Problemstellen arbeiten kann.

Das hat mir oft gefehlt: deutlich kommunizierte Tipps und Hilfe am Anfang des Refs. Da wurde ich viel einfach laufen gelassen, sodass sich "Überlebensmechanismen", die zwar funktionierten, aber völlig umständlich oder nicht zielführen waren, die ich dann zum Ende des Refs wieder mir wieder abgewöhnen musste. Aber generell das, was [@lamaison](#) schreibt.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 7. Oktober 2019 18:00

Zitat von Krabappel

Ich habe es als Mentorin mehrfach erlebt, dass Referendar*innen keine Hilfe wollten. Hinweise wurden abgebugelt (Bsp.: Ich: "Du hast mich hilflos angesehen in der Stunde, hast du es gemerkt? die Schüler verstehen dich nicht. Schreibe dir Arbeitsanweisungen vorher auf, verwende leichte Sprache" wurde z.B. beantwortet mit "doch, sie verstehen mich, ich mache das gut so. Das Seminar sagt, die Stunde, die ich auf dem Papier gezeigt habe, wird gut"). Auch das Gegenlesen von Unterrichtsentwürfen wurde abgelehnt- wahrscheinlich, weil ich beim ersten Mal die 25 Rechtschreibfehler einer ehemaligen Germanistikstudentin mit angemerkt hatte). Ideen von mir und Kollegen wurden abgelehnt (och nöö, das ist ... beliebiges Adjektiv einsetzen, das will ich alles

nicht machen). Wer nicht will, der hat.

Das konnte ich immer schwer nachvollziehen, dieses Verhalten.

Ich habe regelrecht um Hilfe geschrien, aber ich wurde nicht gehört.

Beitrag von „Palim“ vom 7. Oktober 2019 18:04

Zitat von Buntflieger

Ich habe den Eindruck, dass im Sek. I-Bereich über viele Jahre hinweg der Einfluss didaktischer Marotten deutlicher und die fachwissenschaftliche Fundierung insgesamt etwas geringer ausgeprägt war als in Sek. II, was einer gewissen Deprofessionalisierung der Ausbildungssituation Vorschub geleistet haben könnte.

Ich hatte schon nach deinem ersten Beitrag eine Antwort verfasst, dann habe ich doch erst noch einmal nachgehakt, was genau du meinst.

Das, was du schreibst, ist von speziell deiner Erfahrung im Ref und speziell deinem Anspruch und deiner Vorstellung von Unterricht determiniert.

Nun die Antwort, die ich vorhin schon formuliert hatte:

Ich habe den Eindruck, dass gerne behauptet wird, die fachwissenschaftliche Fundierung sei in der SekI nicht so gut.

Ähnlich ist eine Aussage, dass die Pädagogik nicht so wichtig sei oder ein höherer Pädagogikanteil eine Deprofessionalisierung bilden würde.

Da die Lehrkraft die Inhalte vermitteln muss, wird sie sich mit unterschiedlichen didaktischen Ansätzen auseinandersetzen können. Da reicht es nicht aus, etwas als "didaktische Marotte" zu deklarieren. DAS ist dann eher die Deprofessionalisierung, die auf einen Mangel in der Ausbildung schließen lässt.

Wie man mit der Einstellung guten differenzierten Unterricht samt Diagnostik und Förderung leisten will, ist mir nicht klar.

Das Methodenrepertoire muss bei jüngeren und ungebildeteren SuS erheblich größer sein, um ihnen Inhalte anschaulich vermitteln zu können.

Vor dem Problem stehen übrigens auch diejenigen, die nun aus dem Gym kommend in den Grundschulen unterrichten.

Man muss SuS mit sehr viel geringerer Konzentrationsleistung sehr viel genauer anleiten, Inhalte besser strukturieren, Übungen und Wiederholungen zunächst mühsam als solche

beibringen und trainieren, wenn man aufbauendarbeiten will.

Zitat von Buntflieger

Noch zu der von mir so genannten Deprofessionalisierung: Der Unterrichtsalltag hat mit dem, was man für Vorführstunden leisten soll, kaum etwas gemein. Viele Lehrer haben das Gefühl, defizitär zu arbeiten (weil sie eben aus ihrer Sicht seit Jahren frontal unterrichten und nicht dem Gebot der Methodenvielfalt und offener Unterrichtsformen entsprechen), was jedoch gar nicht stimmt. Es sind in vielen Fällen sehr effektiv und professionell arbeitende Lehrkräfte. Das Problem ist vielmehr in einer traditionell idealistischen und empiriefeindlichen Didaktik begründet; deren Vorgaben sollen vorgeblich im Rahmen der Lehrerbildung umgesetzt werden. Dieses Spiel wird von allen mitgespielt und dabei verbiegen sich nicht wenige Lehrkräfte auf erstaunliche Art und Weise, nur um den Schein zu wahren.

Auch ich meine, dass der Alltag nicht immer das abbildet, was in Vorführstunden geschieht, aber dennoch zeigen sie m.E. die Möglichkeiten und die Entwicklung des Seminarteilnehmers. Ich nutze bis heute Materialien aus meinen UBs wieder und wieder im Unterricht, manches stelle ich um, anderes habe ich auch verworfen, vieles ist aber immer noch gut und sinnvoll. Häufig nehme ich mir mehr Zeit, die Stunde läuft nicht so ab, wie damals geplant, aber bestimmte Aspekte und Inhalte und auch Methoden werden noch eingesetzt, anderes wurde ergänzt, ausgetauscht, weiterentwickelt.

Aber bei einem Werkstück, das man im Betrieb in der Ausbildung fertigt, ist vielleicht auch etwas gefordert, das man später im Alltag so nicht wieder einsetzt, dennoch stellt man dabei einzelne Fähigkeiten unter Beweis, die man können sollte für den Beruf.

Wer dem Frontalunterricht allein aus der Annahme heraus, er sei generell effizient und das sei schon gut so, den Vorzug gibt und sich mit anderem gar nicht beschäftigt, sondern dies als "didaktische Marotten" tituliert, zeigt damit deutlich, dass er/sie nicht gewillt ist, sich mit anderem auseinanderzusetzen. Hat man vieles durchdrungen, kann man im Nachhinein abwägen, ob der Frontalunterricht wirklich so exzellent für alle SuS ist oder auch nicht, woraufhin man eine andere Alternativen nutzt. Ebenso kann man mit neu aufkommenden Ideen verfahren, gerade weil man selbst gelernt hat, Anforderungen und Möglichkeiten abzugleichen. Und letztlich ist man in der Lage, Methoden selbst derart abzuwandeln, dass sie besser zur Lerngruppe und zur Zielrichtung passen.

Tatsächlich will ich das breite Repertoire und das Abwägen als Mentorin sehen und würde es auch als Seminarleiterin erfragen, um so mehr, wenn Unterrichtsplanung bis zum Ref nicht bekannt war und zuvor nicht absolviert und diskutiert wurde. Genau an dieser Stelle entscheidet sich m.E. die Professionalität der Ausbildung und der Lehrkraft. Dass man einen großen fachlichen Hintergrund hat und sich in neue Themenbereiche schnell einarbeiten kann, ist das eine, das andere aber ist das pädagogische Handwerkszeug der Lehrkraft, das breit aufgestellt und variabel sein muss.

An meiner Uni war Hilbert Meyer mit seinen damals aktuellen Büchern übrigens als Rezept-

Buch verschrien, weil es zu plakativ war.

Es ist gut, sich mit empirischen Studien zu beschäftigen, dann aber bitte auch mit den Bedingungen, unter denen diese entstehen, damit man genau abwägen kann, ob diese zur Klassensituation passen, die man vorfindet.

Wichtiger noch ist für mich die eigenständige Auseinandersetzung im Alltag in der Klasse. Da ist eben Frontalunterricht nicht die einzige und erste Wahl, sondern vieles möglich, das unterschiedlichen Kindern nutzt, und manches nötig, weil sich der Unterricht an den SuS und den Zielen ausrichten sollte und diese nicht generell frontal zu erreichen sind.

Beitrag von „Krabappel“ vom 7. Oktober 2019 18:10

Zitat von Palim

Ähnlich ist eine Aussage, dass die Pädagogik nicht so wichtig sei oder ein höhererPädagogikanteil eine Deprofessionalisierung bilden würde.

kann ich deinen Beitrag dreimal liken?

Aber nee, ich steig jetzt besser aus, offenbar dringt bei manchen niemals eine Erkenntnis durch.

Beitrag von „Palim“ vom 7. Oktober 2019 18:10

Zitat von SchmidtsKatze

Ich habe regelrecht um Hilfe geschrien, aber ich wurde nicht gehört.

Wie schade!

Um so dankbarer bin ich, dass ich in allen Praktika an der Uni und im Ref immer tolle Lehrerinnen hatte, die bereit waren, uns mit in den Unterricht zu nehmen, die uns viel ausprobieren lassen haben, aber von denen es auch viele Tipps und Hinweise gab.

Mir wäre wichtig, dass es für die Ausbildungsleistung, die man als MentorIn übernimmt, eine Entlastung oder Anerkennung gibt. Das gilt fürs Ref, aber m.E. auch für das Praxissemester, dass es hier jetzt gibt. Wenn SeminarleiterInnen und Uni-DozentInnen das als Berufsinhalt

anerkannt bekommen, und nicht "nebenher" ein volles Deputat erbringen, bin ich der Meinung, dass diejenigen, die täglich beratend und reflektierend zur Seite stehen, dies auch als Leistung erfahren und auf ihr Deputat angerechnet bekommen sollten.

Beitrag von „Kiggie“ vom 8. Oktober 2019 10:01

Zitat von lamaison

Wie könnte man das Referendariat verändern?

Die Referendare sollen ihre Planungen so machen dürfen wie sie es für richtig halten und wie es zu ihrer Person passt. Fachlich muss es natürlich stimmig sein, aber viele Wege führen nach Rom.

Vor einer UV ist damals die Betreuungslehrerin manchmal die Stunden mit mir durchgegangen, die ich vor dem Seminar halten musste. Regelmäßig wurden die Punkte kritisiert, die sie mir aufgedrückt hatte. Vllt. konnte ich es auch nicht so umsetzen wie sie das wollte, weil es nicht meiner Idee/meiner Person entsprach.

Und man traut sich, wenn man dann vom Seminarleiter und den anderen Seminaristen kritisiert wird, nicht einmal zu sagen, dass man das gar nicht so wollte, sondern MUSSTE, weil die BL das empfohlen hat.

Das Problem kenne ich auch, man steht häufiger mal zwischen Ausbildungslehrer und Fachleiter, beide haben verschiedene Ansichten und man will es (Beurteilung von beiden Seiten) beiden recht machen. Ist bei mir zweimal grandios gescheitert und ich habe ne 5 im UB kassiert. Hinterher war mir das Problem immer klar.

Einerseits ist es ja gut engagierte Betreuer zu haben, es kann sich aber auch negativ auswirken.

Insgesamt muss man sagen hängt es doch auch mit Glück/Pech zusammen, Seminar, Fachleiter, Schule etc. pp.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 8. Oktober 2019 14:45

Zitat von Kiggie

man steht häufiger mal zwischen Ausbildungslehrer und Fachleiter, beide haben verschiedene Ansichten und man will es (Beurteilung von beiden Seiten) beiden recht machen

Wenn ich Ausbildungslehrer bin, ist die Sache für mich völlig klar - die ReferendarIn muss in den UBs umsetzen, was sie im Fachseminar gelernt hat. Deshalb halte ich mich aus genau dem Grund zurück, auch wenn ich nicht der Meinung bin, dass diese Methoden zielführend sind, weil ich nicht will, dass die Azubis sich in einem Dilemma finden. Abgesehen davon, mein Referendariat ist 15 Jahre her, ich habe doch überhaupt keine Ahnung, was jetzt so alles didaktische Methode ist. Ich kann Unterricht machen, der funktioniert, und habe das Instrumentarium, um gut begründet zu entscheiden, was ich für richtig halte. Das kommuniziere ich meinen ReferendarInnen aber auch im Vorfeld: wenn sie einen Mentoren brauchen, der nach den Maßgaben des Fachseminars Unterricht gestaltet, verweise ich sie an junge Kollegen und Kolleginnen oder an die entsprechenden älteren Kollegen. Wenn sie Unterricht sehen wollen, der auch so gut funktioniert oder wissen wollen, wie man Materialien macht und einsetzt oder wie man Klassenraumkommunikation führt, dann sind sie bei mir richtig.

Das ist auch der Grund, warum ich nicht bei Planungen helfe, nicht nur, dass ich einfach nicht die Zeit dafür hätte. Ich finde es praktischer, in einer Nachbesprechung umzuwälzen, was wann warum gut geklappt oder schiefgegangen ist und dabei meine Erfahrung einzubringen.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 14:51

Zitat von Palim

Da die Lehrkraft die Inhalte vermitteln muss, wird sie sich mitunterschiedlichen didaktischen Ansätzen auseinandersetzen können. Da reicht es nicht aus, etwas als "didaktische Marotte" zu deklarieren. DAS ist dann eher die Deprofessionalisierung, die auf einen Mangel in der Ausbildung schließen lässt.

Ich nutze bis heute Materialien aus meinen UBs wieder und wieder im Unterricht, manches stelle ich um, anderes habe ich auch verworfen, vieles ist aber immer noch gut und sinnvoll. Wer dem Frontalunterricht allein aus der Annahme heraus, er sei generell effizient und das sei schon gut so, den Vorzug gibt und sich mit anderem gar nicht beschäftigt, sondern dies als "didaktische Marotten" tituliert, zeigt damit deutlich, dass er/sie nicht gewillt ist, sich mit anderem auseinanderzusetzen.

Hallo Palim

du hast mich in einigen Punkten offensichtlich missverstanden. Ich kenne mich mit unterschiedlichsten didaktischen Ansätzen aus, habe mich aber im Laufe des Studium mehr und mehr der empirischen Unterrichtsforschung zugewendet, da ich mich mit primär normativen Aussagen und Behauptungen (selbst wenn jene aus den Mündern didaktischer Autoritäten stammen) nicht zufrieden geben wollte und konnte. Es ist zudem nur eine Vermutung von mir - wie ich ja schrieb -, dass dies mit ein Grund dafür sein könnte, weshalb in Sek. I die Professionalität alles in allem etwas geringer ausfällt als in Sek. II. Hier spielt nämlich traditionell die Pädagogik/Didaktik eine geringere Rolle und bis vor wenigen Jahren waren diese Bereiche aus wissenschaftlicher Sicht eben den Geisteswissenschaften zugeordnet. Dies bricht erst nach und nach auf. Wir sind wohl die erste Lehrergeneration, die diesen Umbruch hautnah miterlebt. Beispiel: Als ich meinem Bekannten aus Sek. II sagte, dass bei uns die 10 Kriterien guten Unterrichts von Hilbert Meyer hoch im Kurs stehen, lachte er mich aus. Diese wurden von einer Dozentin an seinem Seminar regelrecht verrissen.

Zu den UB-Stunden. Natürlich verwerte auch ich selbst erstelltes Material aus meinen UB-Stunden, aber ich käme nicht auf die Idee, eine UB-Stunde so vor meinen SuS zu halten, wie ich das in den UBs getan habe. Das geht auch gar nicht, weil die Zeit für aufwändige Vorbereitung in der Regel schlicht und einfach fehlt im Alltag. Auch Zeitplan und Ablauf gestalte ich dann frei und spontan so, wie es die Lerngruppe gerade benötigt.

Ich sag(t)e nicht, dass es nicht wichtig ist, im Referendariat die Planung und Durchführung eines gut strukturierten Unterrichts und das Erstellen von Arbeitsmaterial zu lernen. Doch gerade das lernen wir allenfalls am Rande. Das Erstellen des Materials und die Ausarbeitung von UB-Stunden läuft nach dem Prinzip Versuch und Irrtum. Man lernt mit der Zeit, was gewisse Leute von einem sehen wollen und handelt danach. Man hat ja keine andere Wahl.

Niemand kann mir erzählen, dass man im Seminar solche Inhalte lernt, die hohe Lerneffekte bei bestimmten Schülergruppen auf empirischer Basis erreicht haben und diese dann effektiv praxisbezogen vorbereitet und getestet. Vielmehr wird man einen undifferenzierten Wust an didaktischer Theorie an den Kopf geknallt bekommen, sich aus verschiedensten Aussagen und Normen die passenden herauspicken müssen (die bestimmte Leute hören bzw. stark gemacht haben wollen) und das ist dann das Rezept, erfolgreich durch die Lehrerausbildung zu kommen. Das liegt an der primär normativen Ausrichtung und die hatte über viele Jahrzehnte hinweg Tradition.

Ich gehe nicht mit Scheuklappen durchs Leben.

der Buntflieger

Beitrag von „Palim“ vom 8. Oktober 2019 15:12

Zitat von Buntflieger

dass dies mit ein Grund dafür sein könnte, weshalb in Sek. I die Professionalität alles in allem etwas geringer ausfällt als in Sek. II. Hier spielt nämlich traditionell die Pädagogik /Didaktik eine geringere Rolle und bis vor wenigen Jahren waren diese Bereiche aus wissenschaftlicher Sicht eben den Geisteswissenschaften zugeordnet.

Wenn in der SekII die Pädagogik und Didaktik eine geringere Rolle spielt, wie kommst du dann zu der Annahme, das dort die Professionalität der Lehrkräfte höher sein könnte?

Warum ist das Ansiedeln von Pädagogik in den Geisteswissenschaften problematisch? Sind Geisteswissenschaften keine Wissenschaften?

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 15:39

Zitat von Palim

Wenn in der SekII die Pädagogik und Didaktik eine geringere Rolle spielt, wie kommst du dann zu der Annahme, das dort die Professionalität der Lehrkräfte höher sein könnte? Warum ist das Ansiedeln von Pädagogik in den Geisteswissenschaften problematisch? Sind Geisteswissenschaften keine Wissenschaften?

Hallo Palim,

weil in der Sekundarstufe II (meist ist/war damit einfach das Gymnasium gemeint) die Vermittlung von Inhalten im Vordergrund stand. Dies musste - da es sich um eine leistungsbezogene Schulart handelt - stets möglichst effektiv erfolgen. Selbstregulation also sozusagen. So meine These.

Ich bin nicht alleine, wenn ich sage, dass die Erziehungswissenschaften in großen Teilen traditionell enger verbunden sind mit der Philosophie (und damit auch Theologie) als mit empirisch ausgerichteten Wissenschaften. Philosophie ist eine wichtige Disziplin, solange man theoretische Konstrukte reflektiert, kritisiert und auf dem Papier diskutiert. Die Anbindung an die Lebenspraxis ist aber ein heikles Unterfangen. Viele Begrifflichkeiten sind so unklar und aufgeladen, dass das in der Regel gar nicht möglich ist. Die Kriterien sind nicht greifbar/eindeutig genug.

Wir sind im Lehrerberuf in einem sehr praktischen Beruf (zum Glück), der angewiesen ist auf Klarheit und greifbare Kriterien. Diese können wir am effektivsten/zuverlässigsten durch eine empirische Vorgehensweise der Bildungsforschung gewährleisten. Insofern sind Geisteswissenschaften - das sehe nicht nur ich so - tatsächlich vermutlich nicht geeignet, die pädagogische/didaktische Praxis auf ein valides Fundament stellen zu können. Das aber ist unbedingte Voraussetzung für Professionalität. Nicht umsonst gilt der Lehrerberuf unter den anderen Professionen als eher "weiche" Profession.

der Buntflieger

Beitrag von „CDL“ vom 8. Oktober 2019 16:06

Zitat von Buntflieger

Beispiel: Als ich meinem Bekannten aus Sek. II sagte, dass bei uns die 10 Kriterien guten Unterrichts von Hilbert Meyer hoch im Kurs stehen, lachte er mich aus. Diese wurden von einer Dozentin an seinem Seminar regelrecht verrissen.

Das ist aber halt dein Ausbildungsseminar, nicht die Sek.I per se. Bei uns am Seminar wurde klar vermittelt, dass die 10 Kriterien nach Meyer sowohl sehr kritisch zu prüfen und zu betrachten sind, als auch nicht grundlos durch modernere Ansätze zu ergänzen sind. Kritisch prüfen bedeutet aber auch nicht, dass das völliger Schwachsinn wäre, was in diesen Kriterien formuliert wäre, auch wenn Hilbert Meyer sicherlich kein besonders akuteller Ansatz ist. Wenn das also am Seminar deines Bekannten (und auch dies ist nur ein Seminar, nicht alle Sek.II-Seminare in BW) verrissen wurde, dann stellt dies möglicherweise nur die Position eines Lehrbeauftragten dieses Seminars dar oder die Haltung des entsprechenden Seminars, ist aber ebenso wenig repräsentativ für die Sek.II, wie dein oder mein isoliertes Bild repräsentativ sein könnte für die Sek.I-Seminare in BW. Leider ist es utopisch mehr erhalten zu wollen, da selbst reine Zahlen, wieviele Anwarter an welchen Seminaren in die Verlängerung kamen oder Lehrproben nicht bestanden haben nicht veröffentlicht werden. Selbst am eigenen Seminar erfährt man diesbezüglich höchstens am Rande etwas, da es den LBs/der Seminarleitung nicht gestattet ist Fragen dazu öffentlich zu beantworten.

Zitat von Buntflieger

Wir sind im Lehrerberuf in einem sehr praktischen Beruf (zum Glück), der angewiesen ist auf Klarheit und greifbare Kriterien. Diese können wir am effektivsten/zuverlässigsten durch eine empirische Vorgehensweise der

Bildungsforschung gewährleisten. Insofern sind Geisteswissenschaften - das sehe nicht nur ich so - tatsächlich vermutlich nicht geeignet, die pädagogische/didaktische Praxis auf ein valides Fundament stellen zu können. Das aber ist unbedingte Voraussetzung für Professionalität. Nicht umsonst gilt der Lehrerberuf unter den anderen Professionen als eher "weiche" Profession.

Aha, wenn ich jetzt deiner Logik folge, dann müsste man ja auch kritisch prüfen, ob man geisteswissenschaftliche Fächer überhaupt schulisch zu unterrichten verantworten kann. Immerhin sprichst du entsprechenden Lehrkräften damit ja auch ab in ihren Fächern professionell agieren zu können mangels validem Fundament.

Was die Hypothese anbelangt, Geisteswissenschaften würden ohne harte Fakten auskommen können: Das ist schlichtweg Unfug. Es ist mitnichten nur alles Meinung und Interpretation und empirische Forschung gibt es selbstredend auch in allen geisteswissenschaftlichen Fächern. (Ehrlich, es sollte nicht nötig sein, das dir als Akademiker zu schreiben. Immerhin hast du selbst ein paar geisteswissenschaftliche Fächer studiert...)

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 8. Oktober 2019 17:11

[Zitat von CDL](#)

Bei uns am Seminar wurde klar vermittelt, dass die 10 Kriterien nach Meyer sowohl sehr kritisch zu prüfen und zu betrachten sind, als auch nicht grundlos durch modernere Ansätze zu ergänzen sind.

Nur mal zwischendrin eingeworfen: Hilbert Meyers "10 Kriterien" sind vollkommen trivial und fassen zusammen, was seit Jahrzehnten jeder weiß, der seine Brötchen mit Unterrichten verdient. Ungefähr so, als ob man als Kriterium für "gutes Autofahren" so etwas aufstellt wie "der Fahrer schaut beim Lenken nach vorne".

Auf den Markt geworfen hat Meyer diese Kriterien anfang der 2000er, als auch er nicht mehr verleugnen konnte, dass seine gedanklichen Loopings angesichts empirischer didaktischer Forschung nicht aufrecht erhalten werden konnten...

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 8. Oktober 2019 17:16

Auch in der SekII geht es nicht nur um die Vermittlung von viel Wissen in wenig Zeit, auch hier geht es um Entwicklungspsychologie, Motivation, Classroom-Management und den allgemeinen Erziehungsauftrag, den wir Lehrkräfte haben.

In unserem Modulen (SekII für Gymnasien und Gemeinschaftsschulen mit Oberstufe) wurde H. Meyer oft als erster Ansatzpunkt für die Konzeption von Unterricht hergenommen.

Aber auch Kounin, Hattie, Brüning&Saum und Leisen gehörten bei uns zu den BIG5 der Unterrichtsplanung. Dazu kamen die einschlägigen Fachdidaktiker, für Spanisch und Latein jeweils die Lokalpatrioten Sommerfeldt und Jesper.

Ich finde auch nicht, dass SekII-Lehrer "professioneller" arbeiten als Lehrkräfte für andere Schulformen. Ich würde eher annehmen, dass die Lehrkräfte professioneller sind, die sich in der [Pädagogik/Psychologie/Didaktik](#) besser auskennen und das sind meiner Erfahrung nach, die ich an Gymnasium, Grundschule und Gemeinschaftsschule sammeln durfte, eher die SekI- und Primarlehrer.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 18:16

[Zitat von CDL](#)

Das ist aber halt dein Ausbildungsseminar, nicht die Sek.I per se. Bei uns am Seminar wurde klar vermittelt, dass die 10 Kriterien nach Meyer sowohl sehr kritisch zu prüfen und zu betrachten sind, als auch nicht grundlos durch modernere Ansätze zu ergänzen sind.

Aha, wenn ich jetzt deiner Logik folge, dann müsste man ja auch kritisch prüfen, ob man geisteswissenschaftliche Fächer überhaupt schulisch zu unterrichten verantworten kann. Immerhin sprichst du entsprechenden Lehrkräften damit ja auch ab in ihren Fächern professionell agieren zu können mangels validem Fundament.

Was die Hypothese anbelangt, Geisteswissenschaften würden ohne harte Fakten auskommen können: Das ist schlichtweg Unfug. Es ist mitnichten nur alles Meinung und Interpretation und empirische Forschung gibt es selbstredend auch in allen geisteswissenschaftlichen Fächern. (Ehrlich, es sollte nicht nötig sein, das dir als Akademiker zu schreiben. Immerhin hast du selbst ein paar geisteswissenschaftliche Fächer studiert...)

Hallo CDL,

du machst einige gedankliche Sprünge, dich nicht aus dem hervorgehen, was ich schrieb. Dass Seminare z.T. offensichtlich sehr verschieden ausbilden, haben wir - wenn ich mich recht

entsinne - woanders schon festgestellt. Es ging hier um die Frage, weshalb - wie du selbst angemerkt hast - Sek. I und Sek. II verschieden ausbilden.

Wenn man immer nur zu dem Schluss kommt, dass eben alles verschieden ist und man deshalb jeweils mit Einzelfällen zu tun hat, besagt das auch, dass eine Vergleichbarkeit innerhalb der Lehrerbildung nicht gegeben ist. Das könnte wiederum an mangelnder wissenschaftlicher Fundierung liegen und/oder mit mangelnder Transparenz zu tun haben. Wie du ja richtig feststellst, liegen kaum offizielle Zahlen vor. Selbst dort nicht, wo man sie problemlos erheben könnte.

Jetzt zu den anderen Punkten. Geisteswissenschaften haben ihre Berechtigung (ich schrieb nichts Gegenteiliges) und natürlich kann man sie unterrichten, ohne sie zugleich inhaltlich zur Grundlage des eigenen pädagogischen/professionellen Handelns machen zu müssen. Ich sehe da den Widerspruch nicht. "Harte Fakten" (=Tautologie, es reicht, einfach von Fakten zu sprechen) gibt es in manchen Geisteswissenschaften natürlich - ich bezog mich oben auf die Philosophie -, z.B. in der Geschichtswissenschaft im Bereich der Quellenkunde und verbunden mit den zahlreichen Hilfswissenschaften. Sie stehen aber nicht im Vordergrund, sondern auf ihnen bauen die z.B. anthropologischen Interpretationen/Geschichtsschreibungen auf, die das Kerngeschäft der Geschichtswissenschaft ausmachen. Meine Hausarbeiten und auch die Abschlussarbeit sind wissenschaftliche Arbeiten, die jedoch bewusst nicht empirisch angelegt sind, sondern an aktuellen Forschungsfragen anknüpfen und - im Falle der Abschlussarbeit - diese auch eigenständig fortführen. Immer mit (guten) Argumenten und eng bezogen auf die Positionen und Überlegungen anderer (Vor)Denker. Objektive Messbarkeit und Quantifizierbarkeit ist dabei aber nicht möglich und wird - was durchaus häufiger mal vorkommt (z.B. in der sogenannten "Objektiven Hermeneutik") - von mir auch nicht vorgegaukelt.

Letzteres wäre jedoch dort, wo Menschen nach bestimmten Vorgaben konkret handeln und bestimmte Ziele erreichen sollen, ein wichtiges (wenn nicht das wichtigste) Element. Normative Vorgaben können mehr oder wenig plausibel sein (ist oft aber auch eine Frage des jeweiligen Verständnisses, da die in der Diskussion verwendeten Begriffe häufig nicht hinreichend klar sind), die erfolgreiche Übertragung in die Praxis bleibt aber ein schwieriges bis unmögliches Unterfangen.

Natürlich stehen wir hierzulande vor dem Problem, dass vielfach zwischen qualitativer und quantitativer Forschung unterschieden und eins gegen das andere ausgespielt wird. Auch die Messbarkeit von komplexeren Unterrichtszielen wird gelegentlich komplett negiert oder abwertend als Technisierung/Mechanisierung etc. des Menschen aufgefasst. Nach dem Motto: Wir wollen an den Schulen schließlich keine Lernroboter züchten, also benötigen wir die ganze Messerei und Evaluiererei im Grunde auch nicht.

Ich sehe aber keinen anderen Weg, um zumindest dort, wo man es könnte, unsere Vorstellungen von z.B. gutem Unterricht anhand von klaren Kriterien und empirischen Untersuchungen (die subjektive Verzerrungen vermeiden) zu überprüfen. Das würde letztlich

auch zu klareren Begrifflichkeiten führen. Es ist doch so, dass mich meist keiner versteht, wenn ich z.B. direkte Instruktion von Frontalunterricht abgrenze. Schon der Methodenbegriff wird mal für Sozialformen und mal für ganze Unterrichtskonzeptionen verwendet, gelegentlich aber auch als Gruppenspielchen verstanden.

Unter anderem deshalb sind vorgebliche Kriterienlisten guten Unterrichts (Meyer ist nur ein Beispiel von hunderten) auch nicht viel wert. Es sind eben keine Kriterien im Sinne wissenschaftlicher Kriterien, sondern letztlich normative Setzungen. Sie klingen mal mehr und mal weniger plausibel, sind nicht selten inhaltlich so banal und zugleich dermaßen schwammig abgefasst, dass man ihnen gar nicht sinnvoll widersprechen kann. Entsprechend kann man sie aber in der Praxis auch nicht wirkungsvoll anwenden. Man kann allenfalls vermuten, dass das nun "intelligentes Üben" war oder eine "sinnstiftende Kommunikation" stattfand. Ebenso könnte man das Gegenteil behaupten.

der Buntflieger

Beitrag von „Kathie“ vom 8. Oktober 2019 18:27

Menschen arbeiten mit Menschen.

Um auf gewisse Situationen angemessen reagieren zu können, hilft das Wissen um empirische Untersuchungen und wissenschaftliche Abhandlungen oft nur bedingt weiter, es braucht auch Erfahrung und die damit einhergehende Intuition. Diese Erfahrung sammelt man in Referendariat. Wer nur Bücher wälzt und Studien zitiert, verkopft sich evtl. zu sehr.

Hilbert Meyer war bei uns im Studium (ca. 20 Jahre ist's her) die Erstsemester Einsteiger-Lektüre, nur mal so am Rande.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 18:48

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

Nur mal zwischendrin eingeworfen: Hilbert Meyers "10 Kriterien" sind vollkommen trivial und fassen zusammen, was seit Jahrzehnten jeder weiß, der seine Brötchen mit Unterrichten verdient. Ungefähr so, als ob man als Kriterium für "gutes Autofahren" so etwas aufstellt wie "der Fahrer schaut beim Lenken nach vorne".

Hallo Meerschwein Nele,

es sind Trivialitäten, völlig richtig. Es sind aber viele Begriffe enthalten, die schwer greifbar sind. Und zugleich auch einige Setzungen, die begründungspflichtig wären. Beispielsweise "Methodenvielfalt". Meyer hat in der jüngeren Vergangenheit in Aufsätzen einige Verrenkungen angestellt, um diesen Punkt zu retten. Inzwischen weiß man ja, dass die pädagogisch jeweils passende Methode zum Einsatz kommen und Methoden nicht vordergründig als Bespaßung der Schülerschaft fungieren sollten, was leider aus dem Merkmal "Methodenvielfalt" unweigerlich hervorgeht.

Natürlich sollte man als Lehrkraft verschiedenste Methoden kennen und auf die jeweilige Lerngruppe bezogen anwenden können, aber das bedeutet nicht, dass ein Unterricht dann gut ist, wenn ständig neue Methoden (am besten in einer Stunde 2-3) zum Einsatz kommen.

der Buntflieger

Beitrag von „Kathie“ vom 8. Oktober 2019 19:09

Da magst du Recht haben. In den Vorführstunden sollte man allerdings eine gewisse Methodenvielfalt zur Schau stellen, damit die Seminarleiter / Schülerräte oder andere Noten vergebende Personen sehen, dass man es kann. Ist ja auch logisch.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 19:13

Zitat von Kathie

Menschen arbeiten mit Menschen.

Um auf gewisse Situationen angemessen reagieren zu können, hilft das Wissen um empirische Untersuchungen und wissenschaftliche Abhandlungen oft nur bedingt weiter, es braucht auch Erfahrung und die damit einhergehende Intuition. Diese Erfahrung sammelt man in Referendariat. Wer nur Bücher wälzt und Studien zitiert, verkopft sich evtl. zu sehr.

Hilbert Meyer war bei uns im Studium (ca. 20 Jahre ist's her) die Erstsemester Einsteiger-Lektüre, nur mal so am Rande.

Hallo Kathie,

das sehe ich anders: Mir helfen psychologische Erkenntnisse um Gruppenprozesse und Interaktionen etc. im Umgang mit alltäglichen zwischenmenschlichen Problemen sehr. Meyers - um das Beispiel nochmal zu bemühen - Merkmale guten Unterrichts haben mir hingegen überhaupt nicht geholfen. Da fehlt die Ausrichtung auf das "Wie" nämlich komplett.

Natürlich kann ich das erfolgreiche Unterrichten letztlich nur in der Praxis ausprobieren und einüben, aber für eine echte Profession reicht es eben nicht aus, nur irgendwie zu wursteln und nachzumachen, was man im Umfeld so aufschnappt. Man muss für den Job brennen, sich Wissen besorgen, darüber nachdenken (einen eigenen Kopf haben) und sich abgrenzen können. ("Big Four")

Fragen, die ich mir bezogen auf den Unterricht stelle: Wie bringe ich meine SuS dazu, die Inhalte aktiv nachzuvollziehen, die ich darbiete? Wie reagiere ich auf Lernschwierigkeiten/Fehler auf Schülerseite am besten? Wie gestalte ich die Lernumgebung so, dass möglichst viel Zeit für das Lernen verwendet werden kann? ("Big Three")

Dass H. Meyer schon vor 20 Jahren Studiengrundlage war, ist mir bekannt. Vor 20-30 Jahren war hierzulande auch von Empirie in [Pädagogik](#)-Kreisen noch keine Rede.

der Buntflieger

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 19:23

[Zitat von Kathie](#)

Da magst du Recht haben. In den Vorführstunden sollte man allerdings eine gewisse Methodenvielfalt zur Schau stellen, damit die Seminarleiter / Schulräte oder andere Noten vergebende Personen sehen, dass man es kann. Ist ja auch logisch.

Hallo Kathie,

das ist leider so. Bei meinem Bekannten (Sek. II) war das nicht der Fall, bei uns wird es aber in Vorführstunden erwartet, dass man die SuS in 45 Min. durch verschiedene Methoden-Settings bugsieren kann. Dazu werden auch Trockenübungen empfohlen im Vorfeld, da man sonst unweigerlich scheitert. Das gehört alles zum "Belastungstest" Referendariat: Sich selbst und die SuS so organisieren, dass man allen Anforderungen am Ende annähernd gerecht zu werden

vermag.

Inwieweit das nun aber Leute hervorbringt, die am Ende leidenschaftlich und effektiv ihren SuS etwas beibringen können, ist wohl fraglich. Eine Prüfungsstunde, die sich im Grunde nicht für den tatsächlich stattfindenden Lernprozess interessiert und ob empirisch tragfähige Merkmale guten Unterrichts vorliegen, sondern primär die eigens gesetzten Vorgaben und das Organisationstalent des Prüflings unter Beweis gestellt sehen will, zielt an der eigenen (eigentlichen) Profession im Grunde vorbei.

der Buntflieger

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 8. Oktober 2019 19:25

Zitat von Buntflieger

Inzwischen weiß man ja, dass die pädagogisch jeweils passende Methode zum Einsatz kommen und Methoden nicht vordergründig als Bespaßung der Schülerschaft fungieren sollten, was leider aus dem Merkmal "Methodenvielfalt" unweigerlich hervorgeht.

Auch das ist trivial. Dass man die Methoden wählt die sinnvoll sind und nicht irgendwas, weiß auch schon jeder seit immer, der tatsächlich im Klassenraum unterrichtet. Also, der nicht Hilbert Meyer ist.

Beitrag von „Kathie“ vom 8. Oktober 2019 19:30

Zitat von Buntflieger

Fragen, die ich mir bezogen auf den Unterricht stelle: Wie bringe ich meine SuS dazu, die Inhalte aktiv nachzuvollziehen, die ich darbreite? Wie reagiere ich auf Lernschwierigkeiten/Fehler auf Schülerseite am besten? Wie gestalte ich die Lernumgebung so, dass möglichst viel Zeit für das Lernen verwendet werden kann? ("Big Three")

Versteht sich natürlich von selbst. Ich schätze mal, das machen 99% der Lehrer so. 😊

Das Studium biete eine wissenschaftliche, sehr theoretische Grundlage; im Referendariat beginnt man, die Praxis zu lernen. Natürlich liest man auch als fertiger Lehrer weiter Studien und Untersuchungen, und besucht Fortbildungen. Aber einen Großteil des täglichen Arbeitens erledigt man intuitiv - das theoretische Wissen hat man sich ja angeeignet und vieles läuft dann automatisiert ab.

Du reitest aber immer auf Vergleichbarkeit und Wissenschaftlichkeit herum. Manches ist nicht vergleichbar.

Da schwingen im Hintergrund einfach zu viele Dinge mit. Die gleiche Stunde, gezeigt von zwei Referendaren, wird selten die gleiche Note ergeben. Weil die beteiligten Menschen (Lehrer - Schüler - Beurteiler) verschieden sind.

Weißt du, was ich meine? Ich glaube übrigens, das ist genau das, was dich so aufregt und was das Referendariat tatsächlich ein bisschen wie ein Glücksspiel aussehen lässt.

Beitrag von „Kathie“ vom 8. Oktober 2019 19:33

Zitat von Buntflieger

Hallo Kathie,

das ist leider so. Bei meinem Bekannten (Sek. II) war das nicht der Fall, bei uns wird es aber in Vorführstunden erwartet, dass man die SuS in 45 Min. durch verschiedene Methoden-Settings bugsieren kann. Dazu werden auch Trockenübungen empfohlen im Vorfeld, da man sonst unweigerlich scheitert. Das gehört alles zum "Belastungstest" Referendariat: Sich selbst und die SuS so organisieren, dass man allen Anforderungen am Ende annähernd gerecht zu werden vermag.

Inwieweit das nun aber Leute hervorbringt, die am Ende leidenschaftlich und effektiv ihren SuS etwas beibringen können, ist wohl fraglich. Eine Prüfungsstunde, die sich im Grunde nicht für den tatsächlich stattfindenden Lernprozess interessiert und ob empirisch tragfähige Merkmale guten Unterrichts vorliegen, sondern primär die eigens gesetzten Vorgaben und das Organisationstalent des Prüflings unter Beweis gestellt sehen will, zielt an der eigenen (eigentlichen) Profession im Grunde vorbei.

der Buntflieger

Vor einigen Jahren hätte ich dir zugestimmt, mittlerweile bin ich anderer Meinung.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 19:34

Zitat von Meerschwein Nele

Auch das ist trivial. Dass man die Methoden wählt die sinnvoll sind und nicht irgendwas, weiß auch schon jeder seit immer, der tatsächlich im Klassenraum unterrichtet. Also, der nicht Hilbert Meyer ist.

Hallo Meerschwein Nele,

völlig richtig. Die Praktiker wissen natürlich, dass die Unterrichtsrealität nicht so aussieht, wie man es Referendaren abverlangt. Deshalb entschuldigen sich ja alle Lehrer auch im Vorfeld, wenn man bei ihnen hospitieren möchte. Das Phänomen kennt wohl jeder.

Was ist das aber für eine Profession, die sich von Elfenbeintümlern (nichts anderes ist ein H. Meyer nämlich, der hat selbst nur kurz und erfolglos an einer Grundschule unterrichtet, bevor er sich an die Uni flüchtete) sagen lassen, was sie zu tun und zu lassen haben, um guten Unterricht zu zeitigen?

der Buntflieger

Beitrag von „Caro07“ vom 8. Oktober 2019 19:50

Zitat von Buntflieger

Dass H. Meyer schon vor 20 Jahren Studiengrundlage war, ist mir bekannt. Vor 20-30 Jahren war hierzulande auch von Empirie in [Pädagogik](#)-Kreisen noch keine Rede.

Stimmt nicht, ich habe vor über 30 Jahren in Baden-Württemberg studiert und da war sehr wohl von einer Empirie in [Pädagogik](#)-Kreisen die Rede!!!

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 8. Oktober 2019 19:52

[Zitat von Caro07](#)

Stimmt nicht, ich habe vor über 30 Jahren in Baden-Württemberg studiert und da war sehr wohl von einer Empirie in [Pädagogik](#)-Kreisen die Rede!!!

Die Rede vielleicht. Aber war die Empirie diskursbestimmend in dem Sinne, dass mit empirischen Ergebnissen tatsächlich qualitativ ideologische Aussagen widerlegt werden konnten? Das war in den 1990ern eigentlich in noch keiner einzigen Geisteswissenschaft (außer der Geschichtswissenschaft) möglich.

Beitrag von „Caro07“ vom 8. Oktober 2019 20:00

Damals ging es um den Gedanken, dass die [Pädagogik](#) eine empirische Wissenschaft ist, die durch empirische Forschungen ihre Legitimation hat. Schon damals gab es empirische Forschungen, mit denen wir uns befasst haben. Ich kann weiß leider nicht mehr genau, um welche Themen es ging, das ist zu lange her.

Beitrag von „Juliette Schmidt“ vom 8. Oktober 2019 20:00

Das Problem ist doch, dass das System die falschen Anreize setzt.

Ein Beispiel: Referendar Rigorossus versieht seinen Dienst stets pflichtbewusst, fehlt nur bei unabweisbarer Dienstunfähigkeit, nimmt jeden Elternabend mit und ist nach Wahrnehmung des Kollegiums permanent an der Belastungsgrenze. Es gelingt Rigorossus aus Zeitmangel kaum, die Besuche der Studienleiter angemessen vorzubereiten, fehlerfreies und ansprechendes Material zu erstellen usw. Dies führt zu objektiven Mängeln und wird auch als mangelndes Engagement wahrgenommen, was z.B. über den Transmissionsriemen "Gutachten" die Examensnote verschlechtert.

Referendar Trickus fehlt in der Woche vor der Lehrprobe 2 Tage und arbeitet eine perfekte Stunde aus. Einen Tag vor der Lehrprobe erscheint er (Vorstunde zum Unterrichtsbesuch), hält in Anwesenheit des Studienleiters eine perfekte Stunde und nimmt sich Ende der Woche zur Entlastung wieder 2 Tage "Freizeitausgleich". Da alle Unterrichtsbesuche, bei denen der Studienleiter kommt, wesentlich besser laufen als bei Rigorossus, und da der Schulleiter den Krankenstand kaum zum Gegenstand seines Gutachtens macht bzw. machen kann, macht

Trickus ein sehr gutes Examen und hat bei der Bewerbung um eine Planstelle wesentlich bessere Chancen als Rigorosus.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 20:04

Zitat von Kathie

Du reitest aber immer auf Vergleichbarkeit und Wissenschaftlichkeit herum. Manches ist nicht vergleichbar.

Da schwingen im Hintergrund einfach zu viele Dinge mit. Die gleiche Stunde, gezeigt von zwei Referendaren, wird selten die gleiche Note ergeben. Weil die beteiligten Menschen (Lehrer - Schüler - Beurteiler) verschieden sind.

Weißt du, was ich meine? Ich glaube übrigens, das ist genau das, was dich so aufregt und was das Referendariat tatsächlich ein bisschen wie ein Glücksspiel aussehen lässt.

Hallo Kathie,

stimmt, das regt mich ungemein auf. Mich regt auf, dass in der Regel so getan wird, als könne man Unterricht annähernd objektiv beurteilen, obwohl jeder weiß, dass dem nicht so ist. Gute Prüfer/Ausbilder berücksichtigen das; wenn man Glück hat, hat man gute Ausbilder/Prüfer.

Zu wenig wird bisher unternommen, eine bessere Vergleichbarkeit herzustellen. Was helfen würde, wäre eine Verteilung der Bewertung auf mehrere Schultern.

Ein paar Ideen: Keine zugeknöpften Prüfungskommissionen mehr, die an Einzelstunden u.U. ganze Karrieren festmachen. Da muss mehr der Alltag (die Praxis eben) bei der Beurteilung im Vordergrund stehen. Wenn ich als Referendar an einer Schule gelandet bin, wo ich nicht hineinpasse, muss ich wechseln dürfen. Nötigenfalls auch mehrmals. Wenn ich Mentoren erwische, mit denen ich nicht klarkomme oder sie nicht mit mir, muss ein unkompliziertes Wechseln vonstatten gehen können. Mentoren sollten nicht als Vorgesetzte agieren, sondern als Kollegen, die bei Bedarf Hilfestellungen leisten und wenn der Bedarf nicht angezeigt wird, diese unterlassen. Ein Referendar ist ein studierter und erwachsener Mensch. Punkt.

In die Beurteilung sollte der Lernerfolg von Klassen über einen ausreichend langen Zeitraum hinweg einfließen, natürlich bezogen auf die konkrete Schule und ihr Umfeld. Das geht/ginge nur, wenn regelmäßige Evaluationen stattfänden. Das steckt alles noch in den Kinderschuhen. Das ist es doch, was die Fähigkeiten eines Lehrers am ehesten unter Beweis

stellt: Ob die SuS am Ende was bei ihm/ihr gelernt haben.

Ich habe da so viel konfusen Mist in meinem Referendariat erlebt. Nie war von Interesse, ob oder was die SuS bei mir gelernt haben und wie sie mich sehen und bewerten (natürlich evaluiere ich regelmäßig meinen Unterricht). Die Ausbilder huschen in die Schule hinein und huschen ebenso flüchtig wieder hinaus. Gesehen haben sie oft eine Stunde, nach der die SuS überrascht feststellen: "Herr XY, heute waren sie ganz anders als sonst!"

der Buntflieger

Beitrag von „Buntflieger“ vom 8. Oktober 2019 20:08

[Zitat von Caro07](#)

Damals ging es um den Gedanken, dass die [Pädagogik](#) eine empirische Wissenschaft ist, die durch empirische Forschungen ihre Legitimation hat. Schon damals gab es empirische Forschungen, mit denen wir uns befasst haben. Ich kann weiß leider nicht mehr genau, um welche Themen es ging, das ist zu lange her.

Hallo Caro07,

ich weiß, dass es ein kurzes Aufbäumen der Empirie in der [Pädagogik](#) gab, was aber schnell wieder eingeschlafen ist, bzw. von den dominanten Geisteswissenschaften verdrängt wurde. Beispielsweise wurden die Erziehungswissenschaften eigentlich nicht als neue Geisteswissenschaft geplant, aber da es zu wenige passende Kandidaten gab, nachdem man sie als neue Disziplin schuf, fanden dort viele arbeitslose Philosophen Unterschlupf. Vielleicht hast du just diese Phase an der passenden Uni erlebt?

der Buntflieger

Beitrag von „kleiner gruener frosch“ vom 8. Oktober 2019 21:24

<Mod-Modus>

Juliette Schmidt gesperrt. Bevor sich jemand wundert - sie ist der übliche User, der alte Beiträge aus anderen Foren recycelt und hier reinstellt.

Dieses Mal aber mit einer neuen Masche - sie erstellt mal keinen neuen Thread, sondern schreibt in einem bestehenden.

Kl.gr.Frosch, Moderator

Beitrag von „Frappier“ vom 8. Oktober 2019 21:31

Zitat von Palim

Es werden sehr unterschiedliche Systeme verglichen aus verschiedenen BL, dabei gibt es zudem Unterschiede von Uni zu Uni und von Schule zu Schule, alte Systeme (mit 3-monatiger Hospitationsphase, gab es früher in Nds auch) und neue Systeme (mit sofortigem eigenständigem Unterrichtseinsatz), Mentoren, die Anrechnungen erhalten, doppelt gesteckt sind und bleiben oder ganz ohne dies auskommen sollen, Referendare, die vorab Seminare haben, Blockmodelle fahren, Seminartage haben ...

Da fällt es schwer zu vergleichen, mir fällt es auch schwer, nachzuvollziehen, in welche Richtung die Kritik geht, wenn die Bedingungen doch so extrem verschieden sind.

Früher waren die Ausbildungen etwas einheitlicher. Heute kochen so viele ihre ganz eigenes Süppchen - teilweise nicht einmal in einem Bundesland einheitlich. Das ist doch Mist für alle, die mal wechseln (wollen/müssen). Außerdem wird auch ständig irgendetwas verändert. Es kehrt nirgendwo Ruhe ein, um mal einen klaren Kopf zu bekommen. Ich finde des alles nicht hilfreich.

Beitrag von „Palim“ vom 8. Oktober 2019 22:10

Hallo Buntflieger,

ich würde gerne antworten, einiges wurde schon von anderen gesagt, anderes fällt unter den Tisch, weil sich die Diskussion dreht.

Jede einzelne Äußerung zu zitieren wäre möglich, aber wird dann schnell zum Klein-Klein.

Ich verstehe nicht, warum das Gymnasium "leistungsbezogene Schulart" sein soll. Was sind denn die anderen Schulen? Ist das, was dort erfolgt, keine Leistung?

Offenbar kommen wir zwei nicht auf einen Zweig, wenn schon bei Grundzügen von Schule und Unterricht ganz unterschiedliche Vorstellungen und Einschätzungen und offenbar auch Begrifflichkeiten vorherrschen.

Auf der Suche nach eindeutigen Kriterien für die Bewertung im Ref bist du zu der Meinung gekommen, dass [Pädagogik](#) empirisch sein soll.

Andererseits stellst du selbst fest, dass nur so getan würde, als sei Unterricht objektiv zu beurteilen:

[Zitat von Buntflieger](#)

Mich regt auf, dass in der Regel so getan wird, als könne man Unterricht annähernd objektiv beurteilen, obwohl jeder weiß, dass dem nicht so ist. Gute Prüfer/Ausbilder berücksichtigen das; wenn man Glück hat, hat man gute Ausbilder/Prüfer.

[Zitat von Buntflieger](#)

Die Kriterien sind nicht greifbar/eindeutig genug.

Wir sind im Lehrerberuf in einem sehr praktischen Beruf (zum Glück), der angewiesen ist auf Klarheit und greifbare Kriterien. Diese können wir am effektivsten/zuverlässigsten durch eine empirische Vorgehensweise der Bildungsforschung gewährleisten.

Meiner Meinung nach ist es eher so, dass es eine derzeitige Mode ist, das alles empirisch und valide geprüft sein soll, damit man von Erfolg sprechen darf, parallel zur Finanzierung von Forschungsvorhaben. Darüber verändert sich Wissenschaft, sie wird aber nicht "wissenschaftlicher" oder "professioneller" dadurch.

Zum einen wird dann nach Studien gerufen, zum anderen müssten diese aber vergleichbar sein und können nur das vergleichen, was messbar ist, was auch Einfluss auf Forschungsrichtungen nimmt.

Die Studien sind so aufwändig, dass es Menschen braucht, die sich allein damit beschäftigen, weil sie forschen und veröffentlichen. Das ist in anderen Wissenschaften auch so.

Gleichzeitig wird kritisiert, dass diese Forscher keine Ahnung von Unterricht haben und im Elfenbeinturm sitzen, weil sie selbst nie in den Klassen unterrichtet haben.

Während also Forscher anderer Fachbereiche sich ihrer Arbeit widmen sollen, werden Forschungen und Ergebnisse in der [Pädagogik](#) einerseits gefordert und andererseits in Abrede

gestellt.

Sind dann die Studien abgeschlossen und Ergebnisse formuliert, werden sie verallgemeinert und auf alle Lerngruppen aller Altersstufen übertragen, weil das Ergebnis ja "empirisch" ist.

DAS wird dann zudem als "professionelle" Arbeit dargestellt.

Ist es das?

Für mich ist es das nicht.

Wenn ich meine Lerngruppe nicht im Blick habe, helfen mir irgendwelche Studien nicht. Da ist das Beispiel Methodenvielfalt exemplarisch.

Wenn man "Methodenvielfalt" nur noch als isoliertes Stichwort betrachtet und nicht kommuniziert, was darunter zu verstehen ist, bleibt der Erfolg aus, der sich bei wechselnden Methoden einstellen kann.

Es ging nie darum, möglichst viele Methoden zu zeigen, allein um ihrer selbst willen.

Es geht aber eben auch nicht darum, genau 3 oder 7 zu zeigen, weil deren Erfolg in einer Studie empirisch belegt wurden.

Und so wenig eindeutig, wie es für Methoden ist, die dann auch noch entsprechend der Fächer, der Klassen, der Altersstufe anders sind,

ist es für die anderen Belange der Ausbildung eben auch.

Empirie kann [Pädagogik](#) Anhaltspunkte liefern, man sollte sich aber als [Pädagoge](#) nicht hinter der Empirie verstecken und sich dabei einreden, dass dies dann professionellere Arbeit sei.

Und gerade weil das schwierig und wenig greifbar ist, gilt dies auch für die Beurteilung von Unterricht und auch für die Beurteilung von Lehrkräften.

Dennoch erlebe ich nicht, dass dies der Willkür Tür und Tor öffnet.

Anforderungen und Kriterien ändern sich in Studienseminaren, im Kern ist aber vieles gleich geblieben, allerdings bemüht man sich meiner Meinung nach zunehmend um Transparenz in der Beurteilung.

Beitrag von „Palim“ vom 8. Oktober 2019 22:20

[Zitat von Frapper](#)

Früher waren die Ausbildungen etwas einheitlicher. Heute kochen so viele ihre ganz eigenes Süppchen - teilweise nicht einmal in einem Bundesland einheitlich. Das ist doch Mist für alle, die mal wechseln (wollen/müssen). Außerdem wird auch ständig

irgendetwas verändert. Es kehrt nirgendwo Ruhe ein, um mal einen klaren Kopf zu bekommen. Ich finde das alles nicht hilfreich.

Den Überblick habe ich nicht, aber die Seminarorte haben auch früher schon ihre eigene Ausprägung vorgenommen und SeminarleiterInnen spezielle Wünsche vorgebracht. Das hat sich nicht geändert.

Mir fällt zum einen auf, dass manches aus den Anforderungen genommen oder zumindest eingeschränkt wurde, z.B. der Umfang der 2. Examensarbeit, andererseits werden neue Vorgaben gesetzt und die Heterogenität in den Klassen schafft zusätzliche Herausforderungen, die zwar den Alltag bedeuten, aber eine extreme Zusatzbelastung darstellen.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 8. Oktober 2019 23:26

Zitat von Buntflieger

Nie war von Interesse, ob oder was die SuS bei mir gelernt haben und wie sie mich sehen und bewerten (natürlich evaluiere ich regelmäßig meinen Unterricht).

Das ist so schade, dass es dir so doof ergangen ist.

Da kann ich deine Wut auf die Dinge total nachvollziehen. Es sind richtig viele Sachen völlig schief gelaufen bei dir. Mein Ref war aus ähnlichen Gründen, wie du sie beschrieben hast, die absolute Oberhölle. Nie in meinem Leben hatte ich solche Selbstzweifel und war so desorientiert ob der unklaren Anforderungen in den UBs. Noch nie musste ich so viel Dreck fressen wie im Vorbereitungsdienst! Jetzt bin ich fertig und denke: oh man, noch nie bin ich so über mich hinausgewachsen!

Auch du hast es geschafft! Du bist Lehrer geworden und zwar einer, der sich wünscht, dass es fair und transparent abläuft. Das kannst du so toll in der Schule weitergeben und somit ein ganz großartiger Lehrer sein.

Sei klug und biete dich, sobald du kannst, als Mentor an und hilf den Referendaren, die nach dir kommen und genauso wie du vor einiger Zeit im Trüben fischen. Sei ihnen Helfer, Vorbild und Gut-Zuredler!

Sei der Lehrer, der du immer sein wolltest und behalte deine Schäfchen im Blick!

Schule macht so viel Spaß! Lass dir das nicht verderben mit schlechten Gedanken an dein beschissenes Ref!

Beitrag von „Caro07“ vom 8. Oktober 2019 23:51

@ Buntflieger

Ich war in Ba-Wü an einer PH, die auch einen Diplompädagogik-Studiengang anbot. Ich habe jetzt einmal bei Wikipedia nachgelesen. Mein Studium ist schon sehr lange her, aber ich glaube, in der Richtung, was ich dort gelesen habe, wurden Aspekte vermittelt. Z.B.: Methoden der geisteswissenschaftlichen [Pädagogik](#) und [Pädagogik](#) als empirische Wissenschaft. Mit Sicherheit ebenso verschiedene Strömungen auf dem pädagogischen Sektor. Heinrich Roth, meine ich, war auch ein Thema. Vielleicht haben wir über den Richtungsstreit etwas gehört, aber ich kann es nicht mehr sicher sagen. Auf jeden Fall sind mir der Aspekt der empirischen Forschung in der [Pädagogik](#) und auch die geisteswissenschaftlichen Methoden seit dem Studium bekannt. Ich hatte von meiner PH den Eindruck, dass sie in Richtung [Pädagogik](#) Forschungsprojekte laufen hatte, denn ich habe selbst einmal als Studentin an einem Projekt teilgenommen.

Beitrag von „CDL“ vom 9. Oktober 2019 15:07

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

Nur mal zwischendrin eingeworfen: Hilbert Meyers "10 Kriterien" sind vollkommen trivial und fassen zusammen, was seit Jahrzehnten jeder weiß, der seine Brötchen mit Unterrichten verdient. Ungefähr so, als ob man als Kriterium für "gutes Autofahren" so etwas aufstellt wie "der Fahrer schaut beim Lenken nach vorne".

Auf den Markt geworfen hat Meyer diese Kriterien anfang der 2000er, als auch er nicht mehr verleugnen konnte, dass seine gedanklichen Loopings angesichts empirischer didaktischer Forschung nicht aufrecht erhalten werden konnten...

Stimmt, nur sind die Studenten und Anwärter, die sich unter anderem mit den 10 Kriterien (neben so vielen anderen, neueren Ansätzen, die deutlich relevanter sind in der Ausbildung) beschäftigen eben nicht seit Jahrzehnten in der Schulpraxis aktiv, noch nicht einmal seit Jahren, sondern komplette Berufsanfänger. Da gehören Basics mit zur Ausbildung, denn die sind halt auch nicht jedem Studenten oder auch Anwärter einfach so klar aus sich selbst heraus. 😊

[Zitat von Buntflieger](#)

Dass Seminare z.T. offensichtlich sehr verschieden ausbilden, haben wir - wenn ich mich recht entsinne - woanders schon festgestellt. Es ging hier um die Frage, weshalb -

wie du selbst angemerkt hast - Sek. I und Sek. II verschieden ausbilden.

Das war keine Feststellung von mir, denn ich habe keinerlei Kenntnis darüber, dass Sek.I und Sek.II in BW derart unterschiedlich ausgebildet werden würden, sondern eine Frage, ob das am Ende so ist. Dort, wo ich mit Familienmitgliedern vergleiche, stellen wir vor allem Gemeinsamkeiten der Ausbildung fest oder aber Unterschiede, die z.B. meine Schwester, die in Sachsen ihr Ref gemacht hat sich in ihrem Ref (Sek.II) gewünscht hätte. Ich vermag schlichtweg nicht seriös zu beurteilen, ob es derartige zentrale Unterschiede gibt jenseits von Unterschieden die es ja bereits zwischen Seminaren derselben Schulart im Höchstmaß gibt, wie wir wissen vom Austausch über unsere Ausbiödnungsseminare.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 9. Oktober 2019 16:38

Zitat von Caro07

@ Buntflieger

Ich war in Ba-Wü an einer PH, die auch einen Diplompädagogik-Studiengang anbot. Ich habe jetzt einmal bei Wikipedia nachgelesen. Mein Studium ist schon sehr lange her, aber ich glaube, in der Richtung, was ich dort gelesen habe, wurden Aspekte vermittelt. Z.B.: Methoden der geisteswissenschaftlichen [Pädagogik](#) und [Pädagogik](#) als empirische Wissenschaft. Mit Sicherheit ebenso verschiedene Strömungen auf dem pädagogischen Sektor. Heinrich Roth, meine ich, war auch ein Thema. Vielleicht haben wir über den Richtungsstreit etwas gehört, aber ich kann es nicht mehr sicher sagen. Auf jeden Fall sind mir der Aspekt der empirischen Forschung in der [Pädagogik](#) und auch die geisteswissenschaftlichen Methoden seit dem Studium bekannt. Ich hatte von meiner PH den Eindruck, dass sie in Richtung [Pädagogik](#) Forschungsprojekte laufen hatte, denn ich habe selbst einmal als Studentin an einem Projekt teilgenommen.

Hallo Caro07,

ja, Heinrich Roth hat sich für die sogenannte "realistische Wendung" in der Erziehungswissenschaft eingesetzt.

Bis Mitte der 90er Jahre und dann vor allem ab Anfang des 21. Jahrhunderts war aber weiterhin die traditionelle [Pädagogik](#) tonangebend. Natürlich gab es schon früher immer wieder vereinzelte empirische Untersuchungen, aber eben nicht auf breiter Basis. Die "geisteswissenschaftliche [Pädagogik](#)" war dafür hierzulande viel zu einflussreich.

Ein interessanter Aufsatz von Oelkers/Fatke zum Thema:
<https://www.pedocs.de/volltexte/2014...issenschaft.pdf>

Ein kurzer Auszug anbei:

"Auf dem achten Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 1982 in Regensburg stellte Heinz-Elmar Tenorth die Frage, ob die Erziehungswissenschaft eine „überflüssige“ oder eine „verkannte“ Disziplin sei. Er registrierte bei seiner Analyse gleichermaßen Betriebsamkeit und Ratlosigkeit in der Erziehungswissenschaft, daneben immer neue Theoriekonjunkturen und verbunden damit Theorieverschleiß, also den raschen Aufbau und das schnelle Ende von grundlegenden Überzeugungen (Tenorth, 1983). Die Frage damals war, wie relevant eine solche Disziplin sein kann und welche Akzeptanz sie innerhalb und außerhalb der Universität findet. Dreißig Jahre später sind die strukturellen Unsicherheiten nicht verschwunden, ohne dass sich Tenorths Frage nunmehr abschließend beantworten ließe."

der Buntflieger

Beitrag von „Karl-Dieter“ vom 9. Oktober 2019 18:28

Zitat von Buntflieger

erwartet, dass man die SuS in 45 Min. durch verschiedene Methoden-Settings bugsieren kann.

Kann ich mir nicht vorstellen.

Beitrag von „Mikael“ vom 9. Oktober 2019 18:33

Gut, dass ich Lehrer bin und kein "Pädagoge". Sonst müsste ich mir auch den ganzen Tag neue Theorien ausdenken, die die Welt nicht braucht, um etwas berufliche und gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen...

Gruß !

Beitrag von „Frapper“ vom 9. Oktober 2019 19:09

Zitat von Palim

Den Überblick habe ich nicht, aber die Seminarorte haben auch früher schon ihre eigene Ausprägung vorgenommen und SeminarleiterInnen spezielle Wünsche vorgebracht. Das hat sich nicht geändert.

Mir fällt zum einen auf, dass manches aus den Anforderungen genommen oder zumindest eingeschränkt wurde, z.B. der Umfang der 2. Examensarbeit, andererseits werden neue Vorgaben gesetzt und die Heterogenität in den Klassen schafft zusätzliche Herausforderungen, die zwar den Alltag bedeuten, aber eine extreme Zusatzbelastung darstellen.

Es gibt Unis mit Ba/Ma und welche mit normalem Staatsexamen oder vielmehr gab es die? Ist das überall umgesetzt worden? Dann gibt es Unis mit Praxissemester und oft entsprechend verkürztem Ref, woanders wo nicht. Es gibt noch traditionelle Ausbildungssettings in Form von konstanten Fachleitern, während es z.B. in Hessen modularisiert wurde. Es endet bei weitem nicht bei den individuellen Schwerpunktsetzungen der Seminarstandorte.

Beitrag von „Lindbergh“ vom 9. Oktober 2019 19:12

Frappier: In Bayern, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen wird noch mit Abschluss 1. Staatsexamen studiert.

Beitrag von „Caro07“ vom 9. Oktober 2019 22:34

@Buntflieger

Danke für den Text. Der lässt sich einmal leichter lesen als andere in dieser Sparte. 😊

Wenn man das Ganze einmal runterbricht, dann geht es doch letztendlich darum, wie einige schon geschrieben haben, ob man sich im pädagogischen Handeln auf die Erfahrungen und Ideen anderer stützen kann oder auf wissenschaftliche Forschungen, die den dafür gültigen, objektivierbaren Gütekriterien genügen.

Ich denke, da gibt es kein Entweder/Oder, sondern man handelt von dem Hintergrund von beidem heraus. Wissenschaftliche Forschungen, die der Pädagogik zuarbeiten, z.B. aus der

Gehirnforschung oder der psychologischen Forschung liefern durchaus brauchbare Ergebnisse, die man persönlich in seiner Analyse von Situationen mit einbeziehen kann.

Ich fand das zwar jetzt interessant, aber wir kommen vom Thema ab.

Vielleicht auch noch etwas zum Referendariat:

Seit ich im Schuldienst bin, hat kein Referendar, dem ich begegnet bin, sein Referendariat abgebrochen, bis auf die letzten drei Jahre. Da waren es 3 Referendare (2 Grundschule, 1 Gymnasium), die den Stress nicht mehr aushielten oder mit dem ganzen hierarchischen System und den ellenlangen Dokumentationen mit Begründungen, die man anscheinend nach Gusto des Seminarleiters erstellen muss (war jetzt jemand vom Gymnasium, der das sagte) nicht mehr klarkamen. Alle Referendare hatten das Gefühl, dass man von ihnen Perfektheit erwartete, die sie nicht leisten konnten.

Inzwischen gibt mir das sehr zu denken! Irgendetwas stimmt da nicht mehr.

Ich hatte in meiner Ausbildung nie das Gefühl, dass ich perfekt sein muss, eher, dass ich meine Sachen so gut ich kann erledigen soll, das andere kommt dann schon. Ich hatte mich eher unterstützt und als Lernende gesehen als unter Druck.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 10. Oktober 2019 07:50

Zitat von Caro07

Alle Referendare hatten das Gefühl, dass man von ihnen Perfektheit erwartete, die sie nicht leisten konnten.

Inzwischen gibt mir das sehr zu denken! Irgendetwas stimmt da nicht mehr.

Ich hatte in meiner Ausbildung nie das Gefühl, dass ich perfekt sein muss, eher, dass ich meine Sachen so gut ich kann erledigen soll, das andere kommt dann schon. Ich hatte mich eher unterstützt und als Lernende gesehen als unter Druck.

Hallo Caro07,

Perfektionismus wird bis zum Extrem getrieben. Bei uns ist/war es genauso. Der Begriff "Lehrergesundheit" wird nur angesprochen, weil es Mode ist. Inhaltlich wird das Thema - wie so vieles - nicht aufgegriffen.

Ich weiß nicht, wie das früher war und ob das woanders besser ist. Nach allem, was ich aber höre, dürfte das Phänomen einigermaßen verallgemeinerbar sein. Aber wie so vieles kommt das auf die Einzelumstände an: Hat man z.B. Mentoren, die einen unterstützen und ihre Fürsorgepflicht ernst nehmen oder solche, die einen als Arbeitstier (be)nutzen zur eigenen Entlastung? Ein wichtiger Punkt meines Erachtens. Manche Mentoren wollen ausführliche Verlaufspläne und eigens erstelltes Arbeitsmaterial für jede Stunde (im ersten halben Jahr und fortgesetzt bis weit in den Eigenständigen hinein), andere wollen nur sehen, dass man mit den SuS klarkommt und übernehmen ohne Murren eine Stunde, wenn man vom Seminar her gerade stark belastet ist oder ein UB bevorsteht. Letzteres war bei mir nie der Fall, aber ich kenne einige Leute, die echt super Mentoren hatten.

Mich stört halt nur, dass das doch sehr von Zufälligkeiten abhängt, wie man im Referendariat gebettet ist. Ein Problem, das wohl nicht ohne Weiteres lösbar scheint. So, jetzt muss ich abfliegen, die bunte Schule ruft... 😊

der Buntflieger

Beitrag von „Palim“ vom 10. Oktober 2019 12:46

[Zitat von Caro07](#)

Ich hatte in meiner Ausbildung nie das Gefühl, dass ich perfekt sein muss, eher, dass ich meine Sachen so gut ich kann erledigen soll, das andere kommt dann schon. Ich hatte mich eher unterstützt und als Lernende gesehen als unter Druck.

Lag das eher an deinen MentorInnen oder war das generell so?

Zu meiner Zeit gab es hier im Bundelsand Seminarstandorte, die verschieben waren, weil die Refs dazu aufgefordert wurden, sich gegenseitig fertig zu machen. Wer sich nicht beteiligte, konnte eine bessere Note [abschreiben](#).

An anderen Standorten war es anders.

Dass die Unterstützung unterschiedlich sein kann, ist verständlich, zumal es keine Entlastungen gibt und man zur Übernahme der Mentorenschaft auch genötigt werden kann. Hinzu kommt, dass nicht wenige LuL in ihrem Ref so gelitten haben, dass sie es kaum ertragen, wenn jemand mit in den Unterricht geht. Ich erinnere mich noch gut daran, dass eine Kollegin mal sehr blass wurde, als die SL einen regulären Besuch ankündigte, weil ihre schrecklichen Ref-Erfahrungen wieder hochkamen. In den letzten Jahren erlebe ich es anders und ständige Begleitung durch I-Hilfen verschiebt das womöglich auch ein Stück weit.

Der Druck, der sich aufbaut, liegt m.E. auch darin begründet, dass man durch die vielen Besuche in einer Dauerkontrolle steht. Es wird immer genannt, es seien Beratungen und sie würden nicht zählen, im Gespräch zum Ausbildungsstand werden sie dann doch herangezogen und zur Notenfindung letztlich wohl auch. Damit ist jeder Besuch eine kleine Prüfung und darüber baut sich der Druck auf.

Die Rückmeldungen nach den Besuchen sind in der Herangehensweise sehr unterschiedlich. Auch da hat sich in den letzten Jahren zumindest in meiner Umgebung einiges getan, die Reflektionen sind erheblich wohlwollender geworden und stellen auch Positives heraus.

Angesichts der gestrichenen Einstiegsphase (3 Monate parallel), des damit höheren Anteils eigenständigen Unterrichts und der zusätzlichen Anforderungen (z.B. weit ausführlichere Darlegung der kompletten Einheit, Kompetenzraster auf Std. bezogen, Berücksichtigung von Inklusion und DaZ) finde ich die derzeit angesetzten Besuche (15 in einem SJ) zu viel.

Zudem finde ich, dass es offenbar eine noch eindeutiger Abstimmung bräuchte, welche Inhalte wohin gehören (Uni + Praktikumssemester, Seminar, Schule) und dies für alle Beteiligten transparent ist.

Beitrag von „Exodus“ vom 10. Oktober 2019 14:35

Dieser Thread stellt beim Mitlesen eine ehrliche Bereicherung dar - vielen Dank!

Gibt es hier im Forum auch eine Sparte zu dem berufsbegleitendem Ref?

Beitrag von „Caro07“ vom 10. Oktober 2019 20:58

Zitat von Palim

Lag das eher an deinen MentorInnen oder war das generell so?

Zu meiner Zeit gab es hier im Bundelands Seminarstandorte, die verschieben waren, weil die Refs dazu aufgefordert wurden, sich gegenseitig fertig zu machen. Wer sich nicht beteiligte, konnte eine bessere Note [abschreiben](#).

An anderen Standorten war es anders.

Ich kann das sicher nicht generell beurteilen, da ich nur in einem Seminar war und im Zeitalter ohne Internet die Kontakte zu anderen Seminaren noch nicht so direkt und intensiv waren.

Wir hatten uns in meinem Seminar in Arbeitsgruppen zusammengetan und privat zusammen Unterricht bzw. Unterrichtssequenzen vorbereitet. Konkurrenzdenken war uns fremd und wurde auch so nicht vermittelt. Ich vermute, das hatte etwas mit dem damaligen Zeitgeist zu tun. Da war das Konkurrenzdenken und sich nach außen verkaufen müssen allgemein in der Gesellschaft noch nicht so ausgepägt. Ebenso hat keiner Perfektion verlangt.

Perfektionistisch(er) bin ich selbst erst geworden, nachdem ich angefangen habe, mit dem Computer zu arbeiten. Mit Computer und Internet kann man alles bis zum Erbrechen optimieren. Das wirkt sich in meinen Augen auf die innere Einstellung aus.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 10. Oktober 2019 21:19

[Zitat von Caro07](#)

Perfektionistisch(er) bin ich selbst erst geworden, nachdem ich angefangen habe, mit dem Computer zu arbeiten. Mit Computer und Internet kann man alles bis zum Erbrechen optimieren. Das wirkt sich in meinen Augen auf die innere Einstellung aus.

Das solltest du abstellen, vor allem die optische Optimiererei bei computererstellten Materialien ist ein gefährlicher Zeitkiller.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 10. Oktober 2019 22:05

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

Das solltest du abstellen, vor allem die optische Optimiererei bei computererstellten Materialien ist ein gefährlicher Zeitkiller.

Hallo Meerschwein Nele,

das kann ich voll bestätigen. Ich habe inzwischen fast komplett auf Handschrift umgestellt: Habe mir Vorlagen für selbst zu erstellende Arbeitsblätter gemacht, die ich nur noch mit Inhalt füllen muss. Differenzierung (Zusatzaufgaben, Tipps) inklusive. Das spart mir extrem viel Zeit und qualitativ ist das Ergebnis quasi identisch, allenfalls optisch und damit oberflächlich

betrachtet nicht.

der Buntflieger

Beitrag von „Buntflieger“ vom 10. Oktober 2019 22:12

[Zitat von Caro07](#)

Wir hatten uns in meinem Seminar in Arbeitsgruppen zusammengetan und privat zusammen Unterricht bzw. Unterrichtssequenzen vorbereitet. Konkurrenzdenken war uns fremd und wurde auch so nicht vermittelt.

Hallo Caro07,

und genau das, was du beschreibst, fehlte mir fast komplett. Wir haben quasi nie zusammen Unterricht vorbereitet, besprochen und Trockenübungen (Micro-Teaching) gemacht. Stattdessen unendlich viele Gruppenspielchen ohne oder mit kaum Inhalt.

Oberflächlich wurde auf Gruppenkuscheln gemacht, tatsächlich aber war der Konkurrenzdruck exorbitant hoch. Auch an der Schule wurstelt ja jeder für sich allein herum, Teamwork tritt nur sporadisch auf (wenn Kollegen sich gut verstehen) und wenn ich in den letzten 1,5 Jahren eines vollends gelernt habe, dann ist das Einzelkämpfer zu sein und mich auf niemanden zu verlassen, außer auf mich selbst.

der Buntflieger

Beitrag von „Exodus“ vom 10. Oktober 2019 22:28

Buntflieger ich stimme dir mit allem zu!

Das waren und sind auch eher meine Eindrücke der Vergangenheit..., aber allen von dir in mühevollen Postings beschriebenen Effekten kann man bis zu einem gewissen Grad mit einer guten inneren Haltung, etwas Glück oder gekonntem NETZWERKEN entgegenwirken. Leider ist man ja nachher immer so viel schlauer als vorher...

Beitrag von „Palim“ vom 10. Oktober 2019 23:06

Zitat von Meerschwein Nele

Das solltest du abstellen, vor allem die optische Optimiererei bei computererstellten Materialien ist ein gefährlicher Zeitkiller.

Zitat von Buntflieger

das kann ich voll bestätigen. Ich habe inzwischen fast komplett auf Handschrift umgestellt

Das kann ich gar nicht bestätigen.

Inzwischen habe ich einen Großteil meiner AB auf dem Rechner und das sehr gut sortiert abgelegt.

Auch bei den Planungen der Einheiten gehe ich dazu über, sie am Rechner zu schreiben, sie sind zumeist in Tabellen eingetragen, sodass ich einzelne Bausteine austauschen und die Planung einfach verändern kann.

Es erspart mir den immensen Aufwand, die Einheiten in Ordnen abzuheften, weil sie schon auf dem Rechner lagern.

Man kann hervorragend AB wieder nutzen oder mal eine Kleinigkeit ändern.

Viele Materialien lassen sich wieder und wieder einsetzen.

Zudem habe ich jetzt bei den vielen Abordnungen und neuen Leuten an der Schule gemerkt, wie gut es ist, dass man etliches bereits digital vorliegen hat und es auf diese Weise weitergeben kann.

Beitrag von „Palim“ vom 10. Oktober 2019 23:10

Zitat von Buntflieger

Wir haben quasi nie zusammen Unterricht vorbereitet, besprochen und Trockenübungen (Micro-Teaching) gemacht.

Das war bei uns Inhalt in den Praktika im Studium, die man zu Beginn in 6er oder 8er Gruppen, danach zu zweit abgeleistet hat. Da hatte ich oft ein gutes Team und entsprechend viel Austausch.

Im Ref hatte man weit weniger Zeit dazu, aber meine Mentorin war herausragend und für das andere Fach gab es eine Referendarin, die 1/2 Jahr weiter war und mir bei den Besuchen geholfen hat.

Und auch da: dieser Austausch ist sehr sinnvoll, aber es bräuchte m.E. Absprachen dazu, wann dies erfolgen kann. Wenn es im Studium Inhalt sein soll, braucht es begleitete Praktika mit entsprechenden Anforderungen. Im Ref, so wie es jetzt aufgebaut ist, ist das eigentlich zu spät.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 10. Oktober 2019 23:18

Zitat von Palim

Das kann ich gar nicht bestätigen. Inzwischen habe ich einen Großteil meiner AB auf dem Rechner und das sehr gut sortiert abgelegt.

Auch bei den Planungen der Einheiten gehe ich dazu über, sie am Rechner zu schreiben, sie sind zumeist in Tabellen eingetragen, sodass ich einzelne Bausteine austauschen und die Planung einfach verändern kann.

Es erspart mir den immensen Aufwand, die Einheiten in Ordnen abzuheften, weil sie schon auf dem Rechner lagern.

Man kann hervorragend AB wieder nutzen oder mal eine Kleinigkeit ändern.

Viele Materialien lassen sich wieder und wieder einsetzen.

Zudem habe ich jetzt bei den vielen Abordnungen und neuen Leuten an der Schule gemerkt, wie gut es ist, dass man etliches bereits digital vorliegen hat und es auf diese Weise weitergeben kann.

Hallo Palim,

das ist wohl eine Frage des Geschmacks bzw. der persönlichen Präferenzen (ist eigentlich dasselbe...?!), seit ich viel mit Handschrift mache, bin ich deutlich schneller als mit rein digitalen Vorlagen. Das liegt bei mir hauptsächlich an dem genannten Problem: Ich will, dass alles akkurat angeordnet ist, nichts verschoben ist und dann tendiere ich auch dazu, wenn der Rechner schon läuft, noch schnell andere Dinge zu machen... 🤔

Die ABs kann ich trotzdem weiter nutzen. Einfach kopieren und/oder scannen. Ich hätte auch nicht gedacht, dass ich - der sonst eher der Fortschrittstyp ist - in dieser Hinsicht wieder überspitzt gesagt in der Steinzeit lande. 🤔

der Buntflieger

Beitrag von „Buntflieger“ vom 10. Oktober 2019 23:23

Zitat von Palim

Das war bei uns Inhalt in den Praktika im Studium, die man zu Beginn in 6er oder 8er Gruppen, danach zu zweit abgeleistet hat. Da hatte ich oft ein gutes Team und entsprechend viel Austausch. Im Ref hatte man weit weniger Zeit dazu, aber meine Mentorin war herausragend und für das andere Fach gab es eine Referendarin, die 1/2 Jahr weiter war und mir bei den Besuchen geholfen hat.

Und auch da: dieser Austausch ist sehr sinnvoll, aber es bräuchte m.E. Absprachen dazu, wann dies erfolgen kann. Wenn es im Studium Inhalt sein soll, braucht es begleitete Praktika mit entsprechenden Anforderungen. Im Ref, so wie es jetzt aufgebaut ist, ist das eigentlich zu spät.

So ist es! Im Studium war das Normalität - Team-Teaching habe ich im Referendariat nicht einmal gemacht. Im Praktikum gleich mehrmals. Und dabei ist das voll mein Ding; ich liebe es, Unterricht im Team zu gestalten.

Letztlich liegt es denke ich daran, dass das Referendariat eben als in die Länge gezogene Einzelprüfung konzipiert ist und da passen "echte" Ausbildungsinhalte (Micro-Teaching, Team-Teaching, kollegiales Feedback etc.) halt nicht rein. Allenfalls pro forma, damit man es als Bestandteil offiziell ausweisen kann.

der Buntflieger

Beitrag von „Palim“ vom 10. Oktober 2019 23:28

Zitat von Buntflieger

Team-Teaching

???

Das ist DAS, was in der FoBi zur Inklusion vor gefühlt 10 Jahren angepriesen wurde und in der Theorie so toll klingt.

Wir sind froh, wenn in jeder Klasse zumindest eine Lehrkraft steht.

Doppelbesetzung geht an der Realität vorbei.

Beitrag von „Caro07“ vom 10. Oktober 2019 23:37

@ Palim zu Beitrag 74

Mache ich genau so. Die handschriftlichen Unterrichtsvorbereitungen von früher waren eher suboptimal. Jetzt ist alles im Rechner und ich kann es entweder wieder so ausdrucken oder verändern. Auch ABs passe ich an die aktuelle Situationen an. Ich finde das ist eine Art, die gut ist, weil man eben alles flexibel anpassen kann.

Ich gebe Meerschwein Nele in der Beziehung Recht, dass man nicht zeitintensiv seine ABs optisch optimieren muss und irgendwann einmal einen Schlusstrich ziehen sollte. Die Sucherei nach immer besseren Kleinigkeiten und nach Inhalten in den unendlichen Weiten des Internets fressen Zeit.

In diese Gefahr kam ich ohne Computer gar nicht. Nachdem ich in meinen Anfangszeiten eine Matritze zum 2. oder 3. Mal handgeschrieben angefangen hatte, war ich dann so wütend und ungeduldig, dass es mir schlussendlich egal war, wie sie aussah. 😊 Ich hatte einmal einen Elternbrief herausgegeben, den selbst mein Schulleiter von der Form her zu Recht bemängelte, als er ihn zufällig einmal in die Hände bekam. Danach habe ich mich mehr angestrengt. Das war jetzt eine Anekdote. 🙄

Beitrag von „Buntflieger“ vom 10. Oktober 2019 23:39

[Zitat von Palim](#)

???

Das ist DAS, was in der FoBi zur Inklusion vor gefühlt 10 Jahren angepriesen wurde und in der Theorie so toll klingt.

Wir sind froh, wenn in jeder Klasse zumindest eine Lehrkraft steht.

Doppelbesetzung geht an der Realität vorbei.

Hallo Palim,

ich bezog mich auf Team-Teaching als Ausbildungsinhalt. Es geht darum, dass man zu Absprachen gezwungen ist und die Unterrichtsplanung daher sehr bewusst vollzieht. Gerade für Anfänger ist das enorm hilfreich.

Zwei Lehrer pro Klasse wäre für Sek. I wohl die Lösung der allermeisten aktuellen Probleme und würde ein riesiger Schritt in Sachen Bildungschancengerechtigkeit sein. Leider sprengt das natürlich komplett den finanziellen Rahmen aus bildungspolitischer Sicht. In dieser Hinsicht bin ich Realist genug.

der Buntflieger

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 11. Oktober 2019 01:15

Handschriftliche Arbeitsblätter? Das kann doch unmöglich dein Ernst sein, ich weiß gar nicht, wo ich da überhaupt anfangen soll. Alles, was ich nur handschriftlich habe wird abfotografiert/gescannt und das Papier wandert unverzüglich in den Müll.

Erstellst du als Junglehrer (Noch-Referendar?) allen Ernstes handschriftliche Arbeitsblätter und heftest die dann in physischen Ordnern ab? Pack doch gleich die Dias und Videokassetten aus.

Gruß aus dem Jahre 2019 😊

Beitrag von „Lindbergh“ vom 11. Oktober 2019 01:16

Ist doch beides gut - kann doch jeder so machen, wie er in der Unterrichtspraxis am besten zurechtkommt 😊 .

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 11. Oktober 2019 01:19

Zitat von Lehramtsstudent

Ist doch beides gut - kann doch jeder so machen, wie er in der Unterrichtspraxis am besten zurechtkommt 😊 .

Das stimmt schon, aber das Ziel im Sinne der Work-Life-Balance (siehe der andere Thread zur Teilzeit) sollte sein, Material zu erstellen, welches möglichst oft wiederverwendet werden kann. Kleine Änderungen sind bei handschriftlichem Material nicht mehr mal eben vorzunehmen, schwer zu finden in dicken Ordnern abgeheftet ist es auch.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 11. Oktober 2019 07:04

Zitat von Lehramtsstudent

Ist doch beides gut - kann doch jeder so machen, wie er in der Unterrichtspraxis am besten zurechtkommt 😊 .

Ich denke, man sollte in seinen Materialien auch eine gewisse Professionalität aussenden. Das geht heutzutage mit Handschrift nicht mehr.

Beitrag von „Exodus“ vom 11. Oktober 2019 07:43

Guten Morgen liebes Forum,

ich las hier eben etwas über das Team-Teaching und ich erlebe seit 8 Wochen Schule, dass es sehr wohl geht und realistisch zu sein scheint und eine wunderbare Sache ist, vorausgesetzt, dass das Bundesland endlich mal Geld für Bildung in die Hand nimmt...

Ich habe die letzten Wochen die wichtigsten Dinge über das Unterrichten von meinen zwei Team-Teaching-Kolleginnen im Fach Werken gelernt. Es zwingt die Lehrer, Aufgaben sinnvoll (er) zu verteilen, Material und Inhalte zu teilen und sich besser abzusprechen, was wirklich gut klappt auch ohne noch groß nach der Schule Rücksprachen zu halten.

Und es entstresst wirklich ungemein, wenn einer der zwei Kollegen mal für ne Woche krank wird. Dann hat der Team-Teacher schon einen Plan und wird auch den Unterricht allein in den Klassen bewältigen. So ist zumindest meine Erfahrung.

Beitrag von „Kiggie“ vom 11. Oktober 2019 08:44

Selbst bei meinem Abi 2007 haben wir uns noch über den Latein&Geschichts-Lehrer aufgeregt / lustig gemacht, der seine handschriftlichen Arbeiten verteilt hat, die wahrscheinlich aber auch uralt waren. Selbst da war das schon völlig fern.

Ich erziehe meine Schüler dahingehend Protokolle und Ausarbeitungen am PC zu erstellen und da ist es doch umso besser, wenn man vorlebt was alles geht. Gerade auch im Bereich Mathematik, Chemie etc.

Dass manche ernsthaft noch handschriftliche Blätter anlegen ist faszinierend oder auch erschreckend, ich weiß es nicht.

Ich bin froh um meine digitalen AB, die ich mal eben angepasst immer wieder nutzen kann, auch in anderen Bildungsgängen.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 11. Oktober 2019 08:58

Team-Teaching ist was ganz wunderbares!

Im Ref wurde es bei uns, als Teil der Ausbildung in den Bereichen Inklusion und Sonderpädagogik, verpflichtend von allen LiVs eingefordert. Man konnte das in verschiedenen Settings ausprobieren: one teach - one drift, one teach - one observe, Klassen teilen, abwechselnd unterrichten und echtes Team-Teaching mit zwei Lehrern in einem Klassenraum, die beide vorne unterrichten. Bei uns war es sogar relativ normal, dass Modulbesuche als Team-Teaching aufgezogen wurden, weil das eben die einzige Möglichkeit war, das auch mal auszuprobieren und von den Studienleitern Feedback dazu zu bekommen.

Im echten Lehrerleben findet das an Gymnasien nur in der Intensivierung (Mathe, Deutsch, FS) statt, die es in g9 nicht geben wird. Meine Kollegen haben das aus Gründen, die ich selten begreife, nicht gerne genutzt.

An Gemeinschaftsschulen ist Doppelsteckung meist für I-Schüler stundenweise gegeben (Schulbegleiter außen vor, die sind ja nur für ein Kind zuständig.), aber so wie Exodus sagt, an Grundschulen kannte ich das auch, da hatte ich oft doppelt gesteckte Kollegen, Sonderpädagogen oder ich war die Zweitbesetzung, sodass wir wirklich intensiv mit den Kindern arbeiten konnten. Ich liebe es und bedauere zutiefst, dass das an meiner neuen Schule nicht so läuft.

Ad ABs per Hand erstellen: Geht, finde ich, gar nicht. 😱 ich finde persönlich, es macht einen superunprofessionellen Eindruck, vor allem vor dem Hintergrund, dass wir unsere SuS dazu anhalten, den PC zu verwenden (was ihnen auch nicht immer gelingt 😊)

Außerdem würde es mir persönlich viel zu lang dauern... Unter anderem weil meine Handschrift nicht immer die schönste ist 😊👍

Beitrag von „Milk&Sugar“ vom 11. Oktober 2019 09:40

Zitat von Buntflieger

Hallo Palim,

das ist wohl eine Frage des Geschmacks bzw. der persönlichen Präferenzen (ist eigentlich dasselbe...?!), seit ich viel mit Handschrift mache, bin ich deutlich schneller als mit rein digitalen Vorlagen. Das liegt bei mir hauptsächlich an dem genannten **Problem: Ich will, dass alles akkurat angeordnet ist, nichts verschoben ist** und dann tendiere ich auch dazu, wenn der Rechner schon läuft, noch schnell andere Dinge zu machen... 😊👍

Die ABs kann ich trotzdem weiter nutzen. Einfach kopieren und/oder scannen. Ich hätte auch nicht gedacht, dass ich - der sonst eher der Fortschrittstyp ist - in dieser Hinsicht wieder überspitzt gesagt in der Steinzeit lande. 😊

der Buntflieger

Zum von mir fett markierten:

Das Problem lässt sich relativ schnell lösen, wenn man sich mit den verschiedenen Bearbeitungsprogrammen auseinandersetzt. Dann passiert es relativ selten, dass sich alles komisch verschiebt.

Und langfristig spart man auf jeden Fall Zeit, wenn man das Arbeitsblatt wieder verwenden kann.

Aber das ist eigentlich schon total Off-Topic.

Zur Frage:

Im Gegensatz zu dem, was einige von euch schreiben, fand ich mein Ref in Bayern fast entspannt (aber wirklich nur im Vergleich zu euch - eigentlich war es auch super anstrengend 😊) obwohl es bei uns an Mittel- und Grundschulen auch nochmal anders ist.

Die ersten 2-3 Wochen waren fast nur Hospitationen und Seminarsitzungen. Dann hat man mit einer Stunde die Woche pro Fach angefangen. Ab den Allerheiligenferien hatte man dann eine Klasse pro Fach. Die Seminarlehrer und einige Mitrefs saßen anfangs immer hinten drin. Da verliert man nach ner Weile die Angst vor Beobachtung 😊

Am Halbjahr wurden die Klassen teilweise getauscht oder schrittweise noch mehr übernommen (wenn möglich).

Allerdings mussten wir auch ziemlich lang noch Unterrichtsentwürfe im Voraus abgeben - teilweise länger als andere Referendare an der gleichen Schule aber mit anderen Fächern. Das raubt einem dann schon irgendwann den letzten Nerv, wenn man nicht nur die Stunde planen muss, sondern auch noch drei Seiten Verlaufsplan schreiben muss.

Im zweiten Jahr war man dann auf sich gestellt und in der Einsatzschule mit meist 17 Stunden eigenverantwortlichem Unterricht dran.

Da saß dann nur noch hin- und wieder der betreuende Lehrer mit drin.

Ich weiß noch wie erleichtert ich war, dass ich dort eher kurzfristiger planen konnte und für mich Sachen testen konnte.

Der Austausch bei uns im Seminar war super, jeder hat seine Sachen digital über Dropbox zur Verfügung gestellt. Das war gerade im Einsatzjahr super, weil man ja teilweise viele Kilometer weit weg war und dennoch gab es eine Art "Zusammenarbeit".

Beitrag von „Kathie“ vom 11. Oktober 2019 13:22

Bei uns, Grundschule Bayern, ist man mit 8 Stunden eigenverantwortlichem Unterricht die Woche eingestiegen. Das war schon ein Sprung ins kalte Wasser.

Mit der Hand geschriebene Arbeitsblätter hatten uns die Ausbilder niemals durchgehen lassen. Und mir würde im Traum nicht einfallen, jetzt eins rauszugeben. Wir leben ja nicht mehr im Jahr 1990...

Meine Rektorin wäre damit sicher auch nicht einverstanden.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 11. Oktober 2019 14:50

 [Zitat von Kathie](#)

Bei uns, Grundschule Bayern, ist man mit 8 Stunden eigenverantwortlichem Unterricht die Woche eingestiegen. Das war schon ein Sprung ins kalte Wasser.

Mit der Hand geschriebene Arbeitsblätter hatten uns die Ausbilder niemals durchgehen lassen. Und mir würde im Traum nicht einfallen, jetzt eins rauszugeben. Wir leben ja nicht mehr im Jahr 1990...

Meine Rektorin wäre damit sicher auch nicht einverstanden.

Hallo Kathie,

ich muss jetzt mal - auch wenn am Thema vorbei - was richtig stellen. Ich schrieb nirgends, dass ich alles komplett mit Hand mache. Meine Vorführstunden habe ich natürlich alle fein hübsch (mit Blümchen, Sternchen und Schleifchen etc.) digital ausgearbeitet. Aber meine SuS interessiert es echt überhaupt nicht, ob ich nun die Aufgabenstellung ordentlich per Hand oder in Times New Roman Schriftgröße 12-14 unter den Elmo lege.

Ich habe bis auf die Textbausteine alles vorgefertigt, die Symbole, die Antwortraster etc. und das sieht jetzt nicht wirklich schlecht aus. Das ist schon vorzeigbar. Und natürlich schreiben bei uns die SuS nicht mit dem PC, sondern mit dem Stift in ihr Schulheft/Arbeitsheft. Mag sein, dass wir hier im Vergleich mit anderen Schulen/Bundesländern rückständig sind? Wenn sie eine ordentliche und lesbare Lehrerhandschrift vorgesetzt bekommen, kann das auch als Vorbild wirken. Nur mal so am Rande.

Zur allgemeinen Beruhigung: Die überwiegende Mehrzahl meiner Materialien liegt digital vor. Dummerweise haben wir aber noch keine voll digitalisierten Klassenzimmer, so dass ich immer ausdrucken und kopieren muss. Wenn unsere SuS irgendwann mit eigenem PC statt Schulheft arbeiten sollten, wäre ich sofort bereit, wieder komplett auf digital umzustellen. Derzeit fühle ich mich so flexibler und vor allem schneller. Ich greife auf eine meiner passenden Vorlagen zurück, trage die Aufgabe+Hilfe+Lösung in die entsprechenden Raster ein, kreuze Sozialform u. Zeitvorgabe an und fertig. Die Vorlagen kann ich schnell kopieren.

Tatsächlich habe ich für jede Klasse einen Materialordner. Außerdem digitale Ordner. Beides eben - ich bin da flexibel aufgestellt, denke ich.

Der Inhalt muss stimmen, darauf kommt es mir an. Rechtschreibfehler oder sonstige Fehler wird man bei mir lange suchen. 😊

der Buntflieger

Beitrag von „s3g4“ vom 11. Oktober 2019 21:12

[Zitat von Milk&Sugar](#)

Die Lösung für dein Formatierungsproblem heißt LaTeX. Ich gebe zu, der Anfang damit ist nicht einfach, aber nach der Einarbeitung wirst du dir nie mehr Gedanken um Formatierung machen müssen (es sei denn du willst es).

Beitrag von „Buntflieger“ vom 11. Oktober 2019 22:26

[Zitat von s3g4](#)

Die Lösung für dein Formatierungsproblem heißt LaTeX. Ich gebe zu, der Anfang damit ist nicht einfach, aber nach der Einarbeitung wirst du dir nie mehr Gedanken um Formatierung machen müssen (es sei denn du willst es).

Hallo s3g4,

danke für den Tipp, ich werde das umgehend ausprobieren!



der Buntflieger

Beitrag von „s3g4“ vom 12. Oktober 2019 11:01

[Zitat von Buntflieger](#)

Hallo s3g4,

danke für den Tipp, ich werde das umgehend ausprobieren!



der Buntflieger

<https://www.youtube.com/playlist?list=...aROwrg83KBR1Sui>

Dazu ist vielleicht erstmal ein Tutorial hilfreich. Die Funktionsweise der Erstellung von Dokumenten mit LaTeX ist fundamental anders als mit Word und Co.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 12. Oktober 2019 11:42

[Zitat von s3g4](#)

<https://www.youtube.com/playlist?list=...aROwrg83KBR1Sui>

Der Link ist kaputt. In der Regel ist es besser, den Link zu nehmen, den Youtube unter "teilen" bereitstellt und nicht die URL aus der Browserzeile.

Zitat

Dazu ist vielleicht erstmal ein Tutorial hilfreich. Die Funktionsweise der Erstellung von Dokumenten mit LaTeX ist fundamental anders als mit Word und Co.

Die extrem hohe Präzision und Mächtigkeit von Latex ist unbestritten, mir persönlich wäre das zu viel Getippe und Abstraktion. Ich habe lieber die Arbeit investiert, mein Office-Paket richtig gut zu erlernen und kann deshalb unliebsame Überraschungen vermeiden.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 12. Oktober 2019 20:24

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

Die extrem hohe Präzision und Mächtigkeit von Latex ist unbestritten, mir persönlich wäre das zu viel Getippe und Abstraktion. Ich habe lieber die Arbeit investiert, mein Office-Paket richtig gut zu erlernen und kann deshalb unliebsame Überraschungen vermeiden.

Hallo Meerschwein Nele,

ich schau mir gerade LYX an, das ist - wenn ich das richtig verstanden habe - eine grafische Benutzeroberfläche, welche fast alle Vorteile von LaTeX beinhaltet, aber wie ein gewöhnliches Textverarbeitungsprogramm bedienbar ist.

<https://www.lyx.org/WebDe.Home>

der Buntflieger

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 12. Oktober 2019 20:35

Es gibt Leute, die schwören auf Lyx, andere hassen es. Ich hab immer mit Texnic Center gearbeitet. Hat zwar keine graphische Oberfläche, aber doch gewisse Hilfen.

Beitrag von „Buntflieger“ vom 12. Oktober 2019 20:47

[Zitat von state_of_Trance](#)

Es gibt Leute, die schwören auf Lyx, andere hassen es. Ich hab immer mit Texnic Center gearbeitet. Hat zwar keine graphische Oberfläche, aber doch gewisse Hilfen.

Hallo state_of_Trance,

mehr am Thema vorbei geht kaum, trotzdem der lieben Neugier wegen: Weshalb "hassen es" manche Leute? 🤔

der Buntflieger

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 12. Oktober 2019 21:03

[Zitat von Buntflieger](#)

Hallo state_of_Trance,

mehr am Thema vorbei geht kaum, trotzdem der lieben Neugier wegen: Weshalb "hassen es" manche Leute? 🤔

der Buntflieger

Wahrscheinlich die gleichen Gründe wie bei Emacs und Vim.

Beitrag von „Susi Sonnenschein“ vom 12. Oktober 2019 22:02

Worüber redet ihr?!? 


Beitrag von „Buntflieger“ vom 12. Oktober 2019 22:51

[Zitat von Susi Sonnenschein](#)

Worüber redet ihr?!? 

Hallo Susi Sonnenschein,

im Kern geht es darum, ein Textverarbeitungsprogramm zu verwenden, bei dem man nicht mehr alles mühsam selbst formatieren muss, sondern wo das der Computer für einen übernimmt. Du setzt also keine Tabulatoren mehr, Leerzeichen und verschiebst Textblöcke nach Augenmaß etc.

Kurzum: Du kannst dich voll auf den Inhalt konzentrieren und musst nicht (mehr oder weniger erfolgreich) Textdesigner spielen, wie das bei vielen herkömmlichen Textverarbeitungen der Fall ist. 

der Buntflieger

Beitrag von „s3g4“ vom 13. Oktober 2019 11:15

[Zitat von Buntflieger](#)

Hallo Meerschwein Nele,

ich schau mir gerade LYX an, das ist - wenn ich das richtig verstanden habe - eine grafische Benutzeroberfläche, welche fast alle Vorteile von LaTeX beinhaltet, aber wie ein gewöhnliches Textverarbeitungsprogramm bedienbar ist.

<https://www.lyx.org/WebDe.Home>

der Buntflieger

LyX ist auf LaTeX aufgesetzt und kann auf jeden Fall bei der Einarbeitung helfen. Ich habe es selbst noch nicht probiert, mir gefällt TeX Studio am besten (das ist aber wirklich Geschmackssache).

Hier noch mal das Tutorial <https://youtu.be/hRwUjjYeHjw> , selbst wenn du LyX benutzen möchtest hilft es dir sicherlich beim Verständnis wie LaTeX funktioniert.